

Drama

ALGIRDAS LANDSBERGIS

FÜNF PFÄHLE AUF DEM MARKTPLATZ

Aus dem Litauischen übersetzt von
Alfred Franzkeit

PERSONEN

DER KOMMENTATOR

ANTANAS: 35 Jahre alt, Anführer einer Partisaneneinheit,
ehemaliger Bildhauer,

LEONAS: 26 Jahre alt, Partisan, ehemaliger Oberschüler

JONAS: 30 Jahre alt, Partisan ehemaliger Tischler

UNTERSUCHUNGSRICHTER: 60 Jahre alt, Professor der Jura,
Volksstaatsanwalt der Besatzungsregierung

ALBINA: 30 Jahre alt; Sekretärin d. Untersuchungsrichters,
Spionin der Partisanen

GENE: 19 Jahre alt, Oberschülerin,
Verbindungsspionin für die Partisanen

KIND: 9 Jahre alt

VATER: Genes Vater, alt

MUTTER: Genes Mutter, alt

ABGEORDNETER: Hoher Beamte der Besatzungsregierung, sehr alt

VORSITZENDER: Beamte der Besatzungsregierung, von mittleren Alter

ERSTER AKT

Geöffneter Vorhang, leere Bühne. Der KOMMENTATOR betritt die Bühne vom Publikum her, mit professoralem Schritt. Er hat sich soeben aus dem bequemen Sessel einer amerikanischen Universitätsbibliothek erhoben.

KOMMENTATOR: Meine Damen, meine Herren, ich wünsche Ihnen einen guten Abend. Und nun möchte ich Ihnen eine seltsame Geschichte präsentieren.

Die Bühne wird stufenweise erleuchtet. Nach und nach treten still ein: ANTANAS, JONAS, LEONAS. Sie tragen Partisanenkleidung. Man erkennt das Innere eines unterirdischen Bunkers. Bretterwände. Ein paar Stufen führen hinauf ins Freie. Eine Feuerstelle. Schlafstätten. Kisten. Ein grober Holztisch. Ein Batterie-Sender. Eine Schreibmaschine. Eine Ziehharmonika.

KOMMENTATOR: Relativ nahe ist diese Vergangenheit, jedoch entfernt genug, um sie objektiv zu betrachten. Rost, Moder, - erinnern Sie sich? Was Sie hier vor Augen haben - ein unterirdischer Bunker der Partisanen. Es sind die Jahre - als in einem kleinen Lande der bewaffnete Widerstand gegen den übermächtigen Eroberer zum Erliegen kam. Ich werde Ihnen von Leuten erzählen, auf welche der Himmel einstürzte mit äußersten Forderungen und allgemeinwirksamsten Entscheidungen. In diesem Jahre fand eine seltsame Hochzeit statt, wurde ein dunkler Plan gefaßt, einen Menschen zu töten. (Der KOMMENTATOR tritt von hinten an JONAS heran.) Was hältst du von dem Plan, Jonas?

JONAS: (schnell, erregt) Der ist gescheit! Obgleich ich ein ganz gewöhnlicher Partisan bin, rieche ich sofort einen klugen Plan. (Zeigt auf ANTANAS.) Der Chef und ich werden zur Hochzeit in die Stadt kommen. Der Chef - ist der Verlobte aus der Hauptstadt. Ich - der Brautführer. Zum Hochzeitsball kommen auch Amtspersonen. Der Kreis-Untersuchungsrichter kommt. LEONAS (er zeigt auf Leonas) und zwei Männer unsres Stabes beziehen im Hause auf der anderen Straßenseite ihre Posten. Wir eröffnen das Feuer! Leonas deckt unsern Rückzug, wir alle fliehen mit dem Lastkraftwagen. (Indem er über die Zu-

spitzung des Attentats redet, zieht JONAS einen Dolch und sticht mehrmals in die Tischplatte.) Der Untersuchungsrichter - seit sieben Jahren versuchten wir ihn vergeblich niederzumachen - durch ihn verloren wir ein Dutzend unserer besten Männer. Der Untersuchungsrichter ist dann liquidiert. Und ich hoffe, daß ihn meine Kugel umhaut.

KOMMENTATOR: Aber du weißt doch nichts über den Untersuchungsrichter, kennst weder seine Vergangenheit, noch seinen richtigen Namen.

JONAS: Er mokierte sich über die Verurteilten. Es freute ihn, Familien zu trennen. Wer aber kennt schon den richtigen Namen des Teufels?! Auch der Teufel hat eine Vergangenheit.

KOMMENTATOR: (zieht das Messer aus der Tischplatte, schreitet zu Leonas und drückt ihm den Dolch zugleich mit der Frage in die Hand.) Und du, LEONAS, was hältst **du** von dem Plan?

LEONAS: (wirft den Dolch von sich; der Kommentator hebt ihn auf): Ich warte darauf, daß unser Stab ihn widerruft. Wer garantiert uns, daß der Untersuchungsrichter zum Hochzeitsball kommt? Und die Stadt - wimmelt von Soldaten. Dieser Plan ist eine Todesfalle, von einem Brautschleier verhüllt!

KOMMENTATOR: So sehr fürchtest du den Tod?

LEONAS: Nicht den Tod. Alleine hinzugehen, alleine zu kämpfen. (zeigt auf ANTANAS.) Mit ihm fühle ich mich allemal sicher. Von ihm kann ich mich nicht trennen und kann's ihm dennoch nicht gestehen.

KOMMENTATOR (geht zu Antanas und gibt ihm den Dolch): Und du, Gruppenführer?

ANTANAS (faßt den Dolch kräftig): Ich werde den Plan ausführen. Befehl des Einsatzstabes.

KOMMENTATOR: Ohne jeden Zweifel?

ANTANAS: Albina ist die Urheberin des Planes ...

KOMMENTATOR: Weshalb?

ANTANAS: Ich kenne sie sehr gut. Unsere Hochzeit war anberaumt - vor sieben Jahren. Die Front hat uns voneinander getrennt.. Seit der Zeit haben wir uns nicht wiedergesehen.

KOMMENTATOR: Aber sie gehört zur Untergrundarbeit, wie auch du?

ANTANAS: Sie hat es geschafft, Sekretärin des Untersuchungsrichters zu werden; seitdem ist sie unsere wertvollste Agentin.

KOMMENTATOR: Und weshalb dann Zweifel?

ANTANAS: Ich erinnere mich an die Handschrift ihrer Gedanken - sanfte Linien auf dem Blatt einer Zitterpappel. Ich versuche, sie mir beim Erstellen dieses Planes vorzustellen. Ich kann's nicht.

KOMMENTATOR: Hast du das alles deinen Männern mitgeteilt?

ANTANAS: Nein. Morgen müssen sie hart sein wie Stahl: scharf und ohne Scharten. Zweifel - das ist Rost.

KOMMENTATOR: Zweifel am Plan; Zweifel an den eigenen Händen, die so vollkommene Linien herauszuhämmern verstanden.

(ANTANAS wendet sich vom KOMMENTATOR ab und betrachtet die Holzschnitzerei in seinen Händen. Seine Finger streichen über die Konturen der Skulptur. Schmerz und Enttäuschung spiegeln sich auf seinem Gesicht. Er legt das Schnitzwerk beiseite.)

KOMMENTATOR: (wendet sich zum Publikum: ergreift ein Heft von der Kiste) Es ist an der Zeit, die vergilbten Blätter ihrer Lieder zur Hand zu nehmen; es ist an der Zeit anzufangen. (Der KOMMENTATOR beginnt, aus dem Heft vorzulesen. Dazu Musik einer Ziehharmonika. Das Licht wandert hinüber zur Dämmerung des unterirdischen Bunkers. ANTANAS, JONAS, und LEONAS nehmen darin ihre Plätze ein.)

Nachtigall, in diesem Jahr
Komme bald zu unserm Haus
Und beklage unser Leid,
Hilf uns armen Waisen aus.

Kommst in unser Lande geflogen,
Heimatland erkennst du fast
Findest nicht, wo du gesungen,
den von dir geliebten Ast.

(Bei der zweiten Strophe hört man den keuchenden, schwindsüchtigen Husten von LEONAS. Deklamierend überquert der KOMMENTATOR die Bühne und verschwindet. Die Bühne erhellt sich.)

JONAS: Hoffentlich hat sich das arme Mädchen nicht verirrt wie damals. Vor-voriges Jahr war das.

ANTANAS: Gene kennt unsern Wald besser als die Füchse und Dachse.

JONAS: Damals, als sie so durchfroren war, habt ihr sie wie aus dem Buche gepflegt, Chef. Ihr habt über sie gewacht und kein Auge zugetan, doch auch sie wandte keinen einzigen Blick von ihnen. - - - Trotzdem: es tat gut, ein weibliches Wesen so nahebei niesen zu hören.

ANTANAS: (zu LEONAS): Leonas, Zeit für dich.

LEONAS: (in plötzlichem Entschluß): Wenn sie nicht kommt, bleibe ich hier!

ANTANAS: (zu JONAS): Jonas, schau dich draußen einmal um. Horche, ob sich niemand nähert. (JONAS geht sehr langsam hinaus und blickt dabei LEONAS durchdringend an.)

LEONAS: Du willst nicht, daß er's höre. Schämst du dich meiner?

ANTANAS: Ich bin stolz auf dich. Weshalb soll er dich im Augenblick der Schwäche sehen? --- Du wirst jetzt gehen. Die beiden Männer des Stabes werden schon bei der Mühle sein. Mit deinen Kleidern und deinen Papieren.

LEONAS: Warum nur willst du mich nicht verstehen?!

ANTANAS: Du warst der Jüngste in unserer Gruppe; du und Gene. Was den andern ein Fegefeuer war, mußte dir eine Hölle gewesen sein; was ihnen eine Hölle war, mußte dir - - - dafür gibt's keinen Namen.

LEONAS: Du selber hast Zweifel am Plan und schickst mich trotzdem!

ANTANAS: Der Einsatzstab hat den Plan bis zur letzten Patrone ausgefüllt. (Mit Wärme) Alles wird gut enden, Leonas. Morgen schaffen wir's. Schau auf übermorgen. Schau in die Zukunft.

LEONAS: Die Zukunft? Wenn mich irgend ein Wunder an das Ufer hinaus schwemmte, was bliebe mir? Ich würde mit zerfetzten Lungenlappen nach Luft schnappen, wie ein Fisch auf dem Trockenen. Und würde doch meinen Blick nach rückwärts wenden in die Vergangenheit: zu den Bäumen meiner Kindheit, die noch Äste ohne Schußnarben hatten; zum Mondenschein auf meine Jugendbücher; zum Morgenrot auf meine Kleider im offenen Schrank: den Alltagskleidern und dem Sonntagsstaat.

ANTANAS: Die Vergangenheit bindet unsere Hände. Wir müssen sie beiseite tun.

LEONAS: Die ganze Vergangenheit? Alles! Auch den Nachmittag, als wir beide uns ganz zufällig im Park begegneten, damals, vor dem Kriege?

ANTANAS: Sogar jenen Nachmittag!

LEONAS: Kupfern schien die Sonne. Blumen - ich entsinne mich - Chrysanthemen. Das Buch in deinen Händen hieß „Die Skulptur der Zukunft“; das paßte besser zu deinen Händen als ein Gewehr.

ANTANAS: Die Worte jenes Buches; die Schönheit jenes Nachmittags; **alles**, worauf wir uns verließen - all das hat uns hierher geführt. Wir sind Soldaten, Leonas. Und Soldaten bleiben nicht stehen auf halbem Wege, um sich ihre Vergangenheit anzuschauen.

LEONAS: Unser beider Zusammentreffen hat meinem Leben eine neue Wende gegeben. Ich begann zu lesen, zu suchen, zu forschen. Du hast einen Funken in mich gelegt... nicht um ihn in diesem Bunker zu beerdigen.

ANTANAS: Wir werden ihn bewahren. Eines Tages werden wir hinaustragen in das Sonnenlicht, wie einen Diamanten auf unserm Handflächen. Das verbindet uns, Leonas. Darum hast du mir allemal mehr bedeutet als die andern.

LEONAS: Ich war dir immer dankbar, aber...

ANTANAS: Vergiß die Dankbarkeit, sprich - wir haben keine Zeit.

LEONAS: Nein, das kann ich nicht! Ich muß bekennen, daß...
(JONAS kommt herein.)

JONAS: (zu ANTANAS) Kein Laut, Chef. Nur ein finsternes Schnarren - wie im Satanshintern.

ANTANAS: (zu LEONAS) Zeit für dich.

LEONAS: Zeit, um mich abzuschütteln?!

JONAS: (zu LEONAS) Zeit, um deinen Speck zu bewegen.

LEONAS: (zu JONAS) Und du? Wohin eilst du? - Dich an dem Pfahl auf dem Marktplatz zu erhängen?!

ANTANAS: Leonas, bitte!

JONAS: „Bitte“?!

ANTANAS: Misch' dich nicht ein, Jonas!

JONAS: Das würde selbst ein Tauber nicht ertragen, sich hier nicht einzumischen.

ANTANAS: Soll ich dir die Disziplinanordnung ins Gedächtnis rufen?!

JONAS: Die ganzen Jahre hindurch, Herr Gruppenführer, hörte ich immer wieder von der leidigen Disziplin. Meine Oma selig hat mir nicht einmal von den Heiligen soviel erzählt - und sie erzählte liebend gerne von den Heiligen. Disziplinanordnung?! Ich glaubte, Ihr werdet den Leonas für solche Koketterien an die Wand stellen; aber was höre ich? – „Bitte“ ...

ANTANAS: (zu JONAS) Vor uns liegt eine große Aufgabe, und ich werde loses Maulwerk nicht dulden! (Milder) Leonas ist müde.

LEONAS: Entschuldige dich nicht meinetwegen!

JONAS: Hier gab es noch mehr Müdegewordene.

ANTANAS: Hatte ich denn weniger Geduld mit ihnen?

JONAS: Wie ein Vater, vielleicht; aber nicht wie eine sanfterzige Mutter!

ANTANAS: Zwei Wespennester - in beide bin ich getreten. Jonas, schau mir in die Augen und sprich aus - alles was du auf dem Herzen hast.

JONAS: Ich kann offen reden, auch wenn ich dabei auf meinen Bauchnabel starre oder einen Riß in der Decke. Waren wir nicht einmal vierzig Mann in unserer Gruppe? Ich will nicht jammern wie ein Weibsbild, aber damals habt Ihr mich nicht aufgefordert, Euch in die Augen zu blicken. Damals war Jonas der Allerletzte. Jonas, Pilze suchen! Jonas, Wäsche waschen! Jonas, der hat seine Lektion schon wieder nicht gelernt! Jonas hat das Gymnasium nicht beendet! - Damals habt Ihr den

Jonas nicht beachtet. Aber dieses Jonasses hundsgemeines Glück - daß er als der letzte sterben muss.

ANTANAS: Jonas, die sind nicht mehr! Beneidest du die Toten?

JONAS: Niemanden beneide ich. Ich ärgere mich nur darüber, daß wir hier alle erdverdreht sind, aber den feinen Herrchen, diesen Studentchen, immer ein besseres Teil zufällt.

LEONAS: Wozu erklärst du ihm das?! Er versteht es so und so nicht!

JONAS: Wo nicht! Wie sollte ich verstehen?! Schwarz sind die Hände und schwarz der Verstand. Ihr kennt diese Gegend nicht, Chef. Vor dem Krieg seid Ihr hier nicht gewesen. Ich bin hier aufgewachsen. Als ich noch so'n Halbstarker war, sah ich den Leonas des öfteren in dem feinen Kutschwagen seiner Eltern zur Messe herbeiklabastern. Der war weiß wie die Handflächen eines Priesters. Ich erinnere mich, als wäre es heute - seine Mutter beschenkte uns, das Lumpenpack, mit Bonbons. Sie verteilte die nicht - o nein - sie warf lediglich mit ihren dünnen Fingerchen eine Handvoll mitten unter uns.

LEONAS: (zu JONAS) Laß meine Mutter in Ruh! Laß sie in Frieden ruhen und wühle nicht mit deinem blinden Rüssel um sie herum. Vom ersten Tage an war ich hier der „Gutsherr“, ein Fremdling.

ANTANAS: Unter der Erde gibt's keine Fremdlinge, Leonas. Unser aller Hände sind schwarz!

JONAS: Oh, wie schnell seine Hände bleichen würden, wenn sich die Zeitläufe nur änderten!

ANTANAS: Wenn diese sieben Jahre euch nicht zu Brüdern gemacht haben, wird niemand und nichts es je tun. (zu JONAS) Wie kannst du in das morgige Unternehmen gehen, wenn du dermaßen von ihm denkst?! ... Hier, Ich habe da so ein Amnestie-Blatt. Wer sich jetzt ergibt, den lassen sie am Leben.

JONAS: Weiß Gott, wenn du so weiterredest, werde ich's am Ende

auch noch so tun! Dabei kommt schließlich heraus, daß nur ihr Weißhändigen es bis zum Schluß durchhält. Ich werd' es euch zeigen, ich halte es länger durch als ihr alle! (Stille)

ANTANAS: Entschuldige, Jonas. Ich hätte die Amnestie nicht erwähnen sollen. ... Nein, dich kann ich nicht beschuldigen. Aller Welt Sünden und unsere eigenen lasten noch immer schwer auf uns. Die Augen der Vergangenheit, die Augen des Kinderelends - sie erreichen uns selbst hier unter der Erde.

JONAS: Du bist ein Schönredner. Wie in den Ausbildungen-Vorlesungen. Wie machen wir's, deren Zungen ungelenkiger sind? Reden, Statuten, Deklamationen! Nicht einmal fluchen dürfen wir. Wie sollen wir - durchnäßt, mit eingetrockneten Eingeweiden, mit eiternden Wunden - wie sollen wir - die Staatshymne singen, Gebete verrichten? Da wäre ein guter Fluch wie ein Glas Schnaps, wie eine Stunde Schlaf. Wahrlich, sie wollten aus uns Schlammkriechern Engelchen machen! Zum Teufel!

ANTANAS: Schweig, Jonas!

JONAS: (provokatorisch) Zum Teufel, sag ich!

ANTANAS: (seine Selbstbeherrschung verlierend) Ruhe!! Wir stehen hier an der Front!!!

JONAS: Zum Teufel! Zum Teufel! Und der ganze ... zum Teufel!

(Man vernimmt, wie jemand von oben her anklopft. Alle greifen zu den Gewehren. Das Klopfen dauert an, und sie erkennen das vereinbarte Zeichen. LEONAS klettert hoch, um die Falltür zu öffnen. GENE kommt herabgestiegen. Ihr nach folgt LEONAS.)

ANTANAS: Gene! (Ergreift ihre Hände. GENE's Gesicht bleibt ausdruckslos)

Gene... Hast du alles hergebracht? (GENE reißt das Futter ihrer Jacke auf und nimmt ein Bündel Papiere heraus. Gibt sie ANTANAS) Die Pässe. Militär-Entlassungspapiere. Arbeitspapiere. Gewerkschaftsaus-

weise. Reisegenehmigungen. Sehr gut. ... Wen hast du beim Einsatzstab gesehen?

GENE: Ich... Keinen werde ich wiedersehen!!! Es gibt keinen Kommando-Stab mehr! (Bricht in Tränen aus.)

ANTANAS: Gene?!

GENE: (Unter Tränen) Kaum war ich mit den Papieren draußen - - - einige Stunden später im Städtchen - - - erfuhr ich - - - man hat sie verraten. Ich sah mit Soldaten vollgepfropfte LKWs in Richtung des Waldes losbrausen. Man hat sie umzingelt. - - - Sie haben sich selbst in die Luft gesprengt! Nur zwei blieben übrig. Sie waren am Morgen in besonderer Mission weggegangen.

ANTANAS: Jetzt kann niemand mehr den Befehl des Stabes rückgängig machen. (zu LEONAS) Deine beiden Männer werden schon bei der Mühle sein. Ich befehle dir, hinzugehen und dich mit ihnen zu treffen. (LEONAS blickt dem ANTANAS tief in die Augen. Mit Plötzlichkeit eilt er die Stufen hoch und nach draußen.)

JONAS: Ich ... gehe 'raus, Horchposten. (JONAS geht langsam dem LEONAS nach).

GENE: Was hat LEONAS?

ANTANAS: Ich habe heutnacht einen Traum geträumt. Ich war bei meinen Skulpturen, daheim, im alten Atelier. Draußen raste der Sturm. Plötzlich deckte der Wind das Dach ab. Regen goß herein; Blitze zuckten wie Peitschenschläge. Ich bemühte mich, die Statuen zu bedecken, sie zu schützen, doch vergebens. Sie zerplatzten, zerrissen, zerschmolzen. Ihre steinernen Augen – es waren die Augen der Männer meines Kommandos – waren vorwurfsvoll.

GENE: Was werdet ihr tun? Wohin werdet ihr gehen?

ANTANAS: Wir werden weiterkämpfen. Doch dieses Erdloch verlassen wir - hierher zurück können wir nicht mehr.

GENE: Und ich?

ANTANAS: Deine Meldegänger-Aufgabe ist beendet. Eine wichtige Reise hast du noch vor dir - nach Hause. Diese eine große Sorge plagt mich noch: daß du sicher heimkommst. Daheim vernichte alles, was an deine Waldgänge gemahnt, und beginne ein neues Leben.

GENE: Ich will nicht sicher heimkommen! Ich will kein neues Leben!

ANTANAS: Ich befehle. Vergiß nicht: bis du nach Hause kommst, unterstehst du noch meinem Kommando, Gene, es ist mir sehr wichtig, daß du heimkehrst - eigentlich hätte ich dich nach Hause schicken sollen, als du noch zwölf warst.

GENE: Neunzehn bin ich!

ANTANAS: Ich entsinne mich, wie du zum ersten Mal zu uns kamst. Solch ein Teufelsmädel, mit flinken Augen, abstehenden Zöpfchen. Hast du noch das braune Kleid, das du damals trugst?

GENE: Meine kleine Schwester trägt's jetzt. (GENE setzt sich ermüdet hin, zieht die nassen Schuhe aus, streift die Kniestrümpfe ab.) Antanas, ich bitte dich, erinnere dich meiner immer so wie heute - neunzehn Jahre alt.

ANTANAS: Wie könnte ich dich vergessen?! Du kamst zu uns, als der Kampf begann. Durch Regenschauer, durch Herbstnebel, durch eisigen Frost - suchten deine Füßchen - immer fester und fester - den Weg zu unserm Erdloch. Du hast uns in Sieg und Hoffnung gesehen. Du wuchst heran, als wir verloren und starben. Unsere Wunden verschorften und vernarben - du wurdest alleweil hübscher. Ich werde mich deiner immer als einer Neunzehnjährigen erinnern, denn unseretwegen hättest du nicht einmal dreizehn werden können.

GENE: Als ich dreizehn, vierzehn war, hast du mir nach jeder Reise geholfen, trockene Füße zu kriegen. Ich wartete immer auf diesen Augenblick, wenn ich durch die Sümpfe watete, ich träumte davon. - - - Seit

ein paar Jahren vermisse ich deine Hände. Warum hilfst du mir nicht mehr?

ANTANAS: Begreifst du nicht? Gene, Gene. Auch ich habe beim Lagerfeuer auf dich gewartet. Meine Hände versuchten, deine Füßchen aus Luft und Erinnerung wiederzuformen, meine Hände, wie die eines mittellosen Bildhauers. Doch nach deinem fünfzehnten Lenz vermochte mich selber nicht zu täuschen - das Mädchen kommt nie wieder: an der Falltür unsers Erdbunkers wird eine junge Frau anklopfen. Ich mußte mich zurückziehen.

GENE: (ausrufend) Weshalb denn!? Empfindet eine Frau nicht mehr, nicht tiefer als ein Mädchen?

ANTANAS: Genug, Gene!

GENE: (nach einem Augenblick der Stille): Gut, aber unter einer Bedingung. Dieses ist der letzte Abend; niemals mehr wird's hier meiner warten: Herdfeuer, Brot, deine Hände. Hilf mir, meine Füße aufzuwärmen wie damals, als ich vierzehn war. (ANTANAS wendet sich ab). Niemand, niemals mehr. Den Weg zu euerm Unterstand werden lediglich Dachse und Füchse finden.

(ANTANAS setzt sich zu ihr, nimmt ihren Fuß in seine Hände und streichelt ihn sanft)

ANTANAS: Deine Füße werden jetzt jahraus - jahrein trocken bleiben.

GENE: Meine Füße sind mädchenhaft naiv. Sie glauben jetzt, daß sich deine Hände nie mehr von ihnen trennen.

ANTANAS: Gene, dein Versprechen!

GENE: Gut, reden wir über was anderes. Du hast mir seit langem keines deiner Schnitzwerke anvertraut. Und sie stehen alle in Reih und Glied in meinem Regal. Mutter zieht mich immer auf - sie sagt, ich schaffte es nicht, aus dem Puppenspiel-Alter herauszuwachsen. Sie glaubt, irgend so ein flaumbärtiger Gymnasiast schnitze sie mir.

ANTANAS: In diesem Jahre mißlingen mir alle meine Skulpturen primitiv - als ob ich halb-verblödete Kinder gebären täte. Es scheint so, als hätten meine Hände - jedenfalls zeitweise- jene milde Kraft verloren, jene Geduldigkeit, die dem Holz das Leben eingibt.

GENE: Das stimmt nicht! Antanas, du warst ja so gut, so zart, so geduldig mit mir. Obwohl du keine Zeit dazu hattest, mit Sorgen vollgepackt warst, hast du mich dennoch unterwiesen.

ANTANAS: Ich versuchte lediglich, mir selber zu erhalten, was ich einst gelernt hatte. Aber mit der Zeit hattest du immer weniger Nutzen von mir. Wald, Wunden, Stahl füllten meine Seele mit ihren finstern Formeln. Schau dir nur unsere Schreibmaschine an. Fast nichts können wir auf ihr schreiben: es fehlen ihr die Buchstaben M und O. Das gleiche gilt für mich, für uns alle.

GENE: Für mein ganzes Leben würden mir die Buchstaben deines Namens reichen. Ganz ohne M und O.

ANTANAS: Morgen brauchst du unsere unterirdischen Erkenntnisse nicht mehr. Unnötig wird's sein: Deckung suchen, rennen, schießen. Du wirst ganz anders leben, kämpfen müssen. Die Abiturprüfungen finden in Monatsfrist statt. Wie sind deine Vornoten? Nicht allzubesst?

GENE: Mittelmäßig.

ANTANAS: Du wirst noch kräftig pauken müssen. Setze alles daran, in die Universität aufgenommen zu werden. Versprich es mir.

GENE: Alles Lügen dort, elende Lügen!

ANTANAS: Ihre Lügen werden dir nicht gefährlich. Dein Verstand, deine Nerven, deine Haut - dein ganzer Körper wird sie zurückweisen; deine Füße, die sich der Waldfeuchte erinnern werden. Ich bemühte mich, dir eine gute Grundlage an Geschichte, Philosophie, Literatur mitzugeben. Vergiß es nicht. Lerne.

GENE: Aber ich will nicht lernen! Ich will leben, leben wie jetzt. Mein Zu-Hause ist hier - bei dir. Hier ist es still, es gibt keine Lautsprecher, keine Spruchbänder, keine steinernen Gesichter.

ANTANAS: Gene, deine Art zu reden gefällt mir nicht. Das ist der Wald in dir, die Stürme, die sich über sieben Jahre in dir angesammelt haben.

GENE: Und mir gefällt deine Redeweise nicht! Ich brauche keine Belehrungen. Davon höre ich daheim schon übergenug. Du bist nicht mein Vater!

ANTANAS: Nur ein paar Jährchen fehlen mir dazu.

GENE: Verzeih mir. --- Was bist du mir? Sprich aus, was wir, einer dem andern, sind. Dann könnte ich das Wort mit mir tragen, es im Schlaf und in Wachen unarmen. Sag's mir! (Augenblick der Stille.)

ANTANAS: Ich bin fünfunddreißig.

GENE: Du bist jung und stark.

ANTANAS: Vor dir liegt ein ganzes Leben. -Es hat noch viele Gaben für dich - für dich allein. Die Zeiten mögen sich ändern. Deiner harren Sommernächte, ungehörte Lieder, unbekannte Gesichter. In deinen Zukunftstagen werden junge Männer schüchtern und hoffnungsvoll dich anzusprechen wagen. Auch in Zeiten der Sklaverei lassen junge Mädchen vom Träumen nicht; immer werden sie von solchen Dingen träumen.

GENE: Und Frauen? Du sagtest doch, ich sei Frau.

ANTANAS: Noch ein Mädchen und doch schon Frau: die allergefährlichste Zeit. Wenn du nach einigen Jahren Rückschau halten wirst auf manche deiner Gefühle, dann wirst du lachen und den Kopf darüber schütteln.

GENE: Stimmt nicht! Unser Wort, Antanas, unser Wort!

ANTANAS: Wir in den unterirdischen Höhlen und Bunkern sind dem Tode geweiht! Die Lebenden sollen sich von den Toten fernhalten. Je ferner, je besser. (Stille. Gene zieht die Kniestrümpfe an, schlüpft in die Schuhe, zieht die Jacke über.)

GENE: Antanas, wird dieser Wahnsinn jemals enden?

ANTANAS: Ja, Gene. Sonst wäre unser ganzes Tun sinnlos.

GENE: Dann versprich mir, daß du dann zu mir kommst.

ANTANAS: Ich gelobe. Wenn all unsre Kämpfe beendet sein werden, dann komme ich zu dir.

GENE: Begleitest du mich? Wenigstens bis zum Bach.

ANTANAS: Ich kann's nicht. Ich wollte schon, sehr, aber ich kann's nicht. Gene, ich habe kein Abschiedsgeschenk für dich - dann nimm wenigstens mein wichtigstes Geheimnis mit. Erinnerst du dich an das dreistöckige Haus in der Kreisstadt, gleich neben dem Hospital? Im Hof befindet sich eine Remise. In ihr habe ich alle meine Statuen zurückgelassen. Der Hausmeister weiß davon - wenn er noch lebt. Bitte ihn, er möge sie dort noch etwa ein halbes Jahr lang belassen; sage niemandem sonst davon; besuche sie ab und zu.

GENE: Danke, Antanas, Ich werde auf dich warten - dort.

ANTANAS: Adieu, Gene. (Küßt sie auf die Stirn.)

GENE: Auf Wiedersehen, Antanas (Küßt ihn plötzlich auf den Mund. Er kann sich nicht beherrschen. Es folgt ein langer, zarter Kuß.) Du wirst kommen - ich weiß es. Wir werden beieinander sein, wir werden Zeit haben - unendliche Wälder sonniger Zeit. Ich werde keinen andern Mann anschauen. Ich werde nie heiraten, bis du kommst. (Wendet sich und eilt die Stufen hinauf.)

ANTANAS: Gene, sei vorsichtig. - Folge der Waldschneise. (Man hört die Falltür zuschlagen.) Gene - - - (Er steht eine Weile unbeweglich da.)

Nimmt ein Eisenrohr und beginnt, den Radioapparat zu demolieren - - -
JONAS klettert herab.)

JONAS: Was demoliert Ihr den Schund. Der ist ohnehin schon kaputt.

ANTANAS: (zornig) Wenn sie unser Erdloch finden, dann sollen sie wenigstens denken - die Partisanen hatten einen guten Apparat, sie verständigten sich mit dem Ausland, uns wollten sie ihn nicht lassen!

JONAS: Sehr gescheit, Chef... (Zweifelt, entschließt sich.) Chef, ich habe mich undiszipliniert verhalten.

ANTANAS: Hatte ich schon vergessen (Wärmer) Und, bitte, sage nicht immer „Chef“ zu mir.

JONAS: Da steh ich draußen, Antanas, und überlege: wir sind wie Kinder geworden. Bei der kleinsten Kleinigkeit - und schon haben wir einen dicken Kloß im Halse. Nacht ist's, die Bäume rauschen, feuchtes Gras unter den Füßen, und – Genes Stimme in der Dunkelheit. Die Stimme einer Frau in der Nacht - es hat mir den Atem verschlagen. Mein Gott, wie hat es mich nach der Ziehharmonika verlangt, als ich da draußen stand. Wenigstens ein paarmal hin- und herziehen, wenn auch ohne Ton und Melodie.

ANTANAS: Du sahst sie, als sie ging - wie war sie?

JONAS: Tränen standen in ihren Augen. Warme Tränen im Mondlicht.

ANTANAS: (in militärischem Tone): 's ist Zeit für uns. Ist dein Gewehr gereinigt?

JONAS: Jawohl, Herr Gruppenführer.

ANTANAS: Die Gewehre vergraben wir am Waldrand. Wir werden die Pistolen benutzen. (ANTANAS entnimmt der Kiste eine leere Konservendose, eine alte Taschenlampe, wirft beides auf den Fußboden). Gut, daß wir diese Importwarendose und die Taschenfunzel aufbewahrt haben. Wenn sie's finden, sollen sie doch meinen, daß wir genügend Hilfe

vom Ausland her erfahren. (Während ANTANAS spricht, schaut sich JONAS gemächlich um, geht zu den leeren Schlafkojen und berührt sie zart).

JONAS: (Ohne auf ANTANAS zu achten): Denke nur, sieben Jahre sind es her, seit der Untersuchungsrichter zu wüten begann. Er vernichtete jene, die kein Versteck hatten; damals begannen sie, die Verstecke auszuräuchern, jetzt schnüffeln ihre Hunde schon an unserm Fußstapfen, ihre Soldaten schleichen herum, uns zu umstellen: durch Sümpfe, durch Pfützen, selbst unter die Erde. Weiß Gott, vielleicht sind wir die Einzigen, die in unserm ganzen Lande übrigblieben.

ANTANAS: Hast du jemals daran gedacht, wieviel Kinder in diesen Jahren heranwachsen? Was denken die über uns?

JONAS: (noch immer nicht auf ANTANAS hörend) Erinnerst du dich an den Schmied und den Rothaarigen? Wie die beiden sangen, endlos und grenzenlos?

ANTANAS: Endlos bis zu jenen zwei verirrtten Kugeln.

JONAS: Und an den Hauptmann mit der zweifingrigen Hand, wie der sich die Zigaretten drehte. Wenn ich in meine Koje stieg, ertastete ich allnächtlich seinen ausgetrockneten Blutschorf.

ANTANAS: Und wie allmählich sie von uns schieden, Gelenk um Gelenk, Blutsturz um Blutsturz. Noch sind sie nicht voll von uns geschieden.

JONAS: Lassen wir diese leeren Kojen nicht so zurück. Ich zerstöre sie.

ANTANAS: Nein, wir belassen sie so. Es mögen wohl viele Jahre vergehen, bis jemand unsre Höhle finden wird. Vielleicht gibt's dann den Feind nicht mehr. Und dann werden die Leute diese Schlafkojen vorsichtig ausheben, werden unsre Lieder finden, und - werden sich erinnern. Unter ihnen habe ich ein Heftchen vergraben - mit Partisanenliedern.

JONAS: Sieben Jahre

ANTANAS: Und fünf Pfähle. Komm! (Sie gehen. Finsternis).

(Die Bühne erhellt sich. Im Büro des Untersuchungsrichters. Zwei Stühle. Ein kleiner Aktenschrank. Albina sitzt auf einem Stuhl, hat einen Notizblock auf dem Schoß. Der Untersuchungsrichter schaut zum Fenster hinaus.)

UNTERSUCHUNGSRICHTER: Fünf Pfähle auf dem Marktplatz
(Stille.)

ALBINA: Soll ich eine neue Seite Beginnen?

U-RICHTER: Ja. (Diktiert.) Einst war es ein Marktplatz. Tauschgeschäfte im Sonnenschein und Pferdemist im Schnee. Kupfergeld, sauer von Schweiß, und in den Pferdewagen unter großen Umschlagtüchern Weiber, wie soeben ausgegrabene Statuen. Ein winziges, grünes Land, verschlafen und hartnäckig, immer noch in Sümpfen finsterer Vorzeiten versunken.

ALBINA: Entschuldigen Sie, aber was ist das?

U-RICHTER: Der Anfang meiner Memoiren. Ich möchte, daß Sie wenigstens das erste Kapitel niederschreiben, - bevor sie fliehen.

ALBINA: Ich werde sie mit größtem Interesse lesen.

U-RICHTER: Keine Regierung wird es je erlauben, sie zu drucken. Aber das erste Kapitel ist noch nicht zu Ende. (Während er spricht, sieht man im Hintergrund der Bühne das Schattenbild der fünf Pfähle). Vor sieben Jahren stand ich auf dem Marktplatz und verfolgte mit den Augen ein vorbeiratterndes Gefährt mit den Leichen von Partisanen. Meine Augen irrten von den Leichen zu dem Ameisenhaufen am Rande des Platzes. In dem Augenblick kam mir eine Idee. Am andern Tage erhob sich bei dem Ameisenhaufen ein Pfahl; kurz danach noch je zwei an seinen Seiten. Immer, wenn die Partisanenkämpfe mit besonderer Hitzigkeit geführt wurden, pflegten die Pfähle mit nackten Leichen ge-

schmückt zu werden. Der Pfahl inmitten des Ameisenhaufens war üblicherweise dem Obersten reserviert. So wurde aus einem gewöhnlichen Marktplatz ein drastisches Beispiel geschaffen, eine Warnung an die Bevölkerung.

ALBINA: Bitte... (Sie läßt den Kopf sinken.)

U-RICHTER: Albina, fehlt Ihnen was? Sie sind so bleich geworden.

ALBINA: Gestern sagten Sie mir, ich würde früher gehen können.

U-RICHTER: Gebe ich zu. Aber heute habe ich, absichtlich, den Vorabend Ihrer Hochzeit vergessen - um unsern letzten gemeinsamen Nachmittag möglichst lang hinauszuziehen. Letzte Anprobe des Hochzeitskleides?

ALBINA: Ein paar letzte Besuche.

U-RICHTER: Ich selber warte auf einen schicksalhaften Besuch.

ALBINA: (beunruhigt): Welchen Besuch?

U-RICHTER: Den Volksvertreter aus der Hauptstadt - eine der großen Figuren unser Neuen Ordnung. Und den Vorsitzenden.

ALBINA: (mit einem Seufzer der Erleichterung): Ach so die ...
Kommen die zur Hochzeit?

U-RICHTER: Sie versprochen's. Der Volksvertreter wird mich morgen früh offiziell visitieren. Mag sein, es wird meine letzte Unterhaltung mit einer olympischen Figur. Unser Städtchen war wichtig, wegen der Partisanenbekämpfung. Von der nächsten Woche an werden hier nur kleine Unterbeamte mit langweiligen Aktentaschen einkehren.

ALBINA: Ihrer warten sicherlich viel interessantere Dinge.

U-RICHTER: Das werde ich Ihrem Zukünftigen nie verzeihen, Er schneidet unser beider Dialog ab, ich aber hoffte, ihn noch länger fort-

setzen zu können. Wenigstens ein Jahr. Länger werde ich sowieso nicht leben.

ALBINA: Sie scherzen. Bei der prächtigen Gesundheit! Über ein Jahr ist's her, daß kein Attentat sich gegen Sie richtete. Das Wichtigste - der Banditenstab ist vernichtet, die ganze Partisanenbewegung hinweggefegt.

U-RICHTER: Einigen ist es gelungen zu entweichen...

ALBINA: Sie kommen doch zu unserm Hochzeitsmahl? Sie haben es versprochen.

U-RICHTER: Ich versteckte mich im Hause, als die Partisanen in den Wäldern und Dörfern königlich regierten. Aber zu Ihrer Hochzeit wäre ich selbst damals gekommen.

ALBINA: Heute sind Sie mit Komplimenten sehr freigiebig.

U-RICHTER: Höchste Zeit, Albina. Alles geht zu Ende, auch ich muß völlig offen sein. Ich werde Sie sehr vermissen. Ohne Sie – wird dieses Städtchen nur eine Anekdote aus dem Leben eines Rentners sein, eines pantoffeltragenden Schreiberlings lässig gepiffenes Liedlein. Wenn die Partisanenbekämpfung verlöscht, endet die letzte vergnügliche Zerstreuung. Die Leere alleine bleibt. Und die Schatten.

ALBINA: Welche Schatten?

U-RICHTER: Versprechen Sie mir, nicht zu lachen? - - - Eine Menge Schatten aus den letzten sieben Jahren. Schweigende, hartnäckige, übermenschlich leidensfähige, sie versammeln sich vor den Türen meines Gewissens.

ALBINA: Die von Ihnen Verhörten?

U-RICHTER: Man nennt mich in den Dörfern den Teufel und droht den Kindern mit meinem Erscheinen. Wenn die Kinder meinen Namen hören, verstecken sie sich. Wie gut haben's die, die es schafften, sich zu

verstecken. Wissen Sie, weshalb die Untersuchungsrichter in früheren Zeiten lange, schwarze Gewänder trugen? Um sich darin zu verkriechen und sich vor seinen eigenen Besuchern zu verstecken. Wir, die Untersuchungsrichter der Neuen Ordnung, wir sind ihnen gegenüber nackt - in unsern alltäglichen Straßenanzügen...Fürchten Sie sich denn überhaupt nicht vor mir?

ALBINA: Nein. Als ich klein war, wurde mir bange vor herausquellenden Augen, vor Hakennasen, Hasengebissen. Später begriff ich, daß die Bosheit drinnen im Menschen wohnt. Heute weiß ich, daß Menschen, die den Terrorismus in ihrer Brust tragen, die allerkräftlosesten sind. Sie verdienen keine Angst - sie selber sind Angst.

U-RICHTER: Ich schätze Ihre Offenheit, Albina. (Plötzlich, im Ton eines Verhörs). Würden Sie meine Tätigkeit hier als ein Verbrechen bezeichnen?

ALBINA: (sich herauswindend) Sie haben Ihre Pflicht getan...

U-RICHTER: Pflicht ist ein opernhafte Wort. Diese Menschen standen dem Gang der Geschichte im Wege. Sentimentale Studenten, vermoooste Bauern, abergläubische Weiblein. Sie hatten einst ihren eigenen Staat, ihre Gesetze, ihre Gefängnisse... Heuer haben sie mir für mein halbes Jahr Gefängnis bezahlt.

ALBINA: (mit einem Anflug von Sarkasmus) Wird das ein Kapitel in Ihrem Buche?

U-RICHTER: Furchtbar treffsicher sind Sie, Albina. Wenn Ihnen meine Klagen langweilig werden - und das meiste meiner Rede ist Klage - ermahnen Sie mich.

ALBINA: (herzlich): Sie sind der am allerwenigsten langweilige Mensch in unserm Städtchen.

U-RICHTER: Ob Sie es mir glauben werden, daß ich noch niemandem in meinem Leben so viel gebeichtet habe wie Ihnen?

ALBINA: (halb scherzend) Das ist ja fast eine Liebeserklärung.

U-RICHTER: „Liebe“ - ein furchtbar ungenaues Wort. Sagen wir 'mal: ich - der Untersuchungsrichter, sechzig Jahre alt - mag es gerne, in Ihrer Gesellschaft zu weilen, Ihre Stimme zu hören, meines eigenen Lebens Geschichte in Ihren aufmerksamen Augen zu lesen. Ich bin sehr selbstsüchtig - ich bedarf Ihrer. Mit Ihnen ins Bett möchte ich nicht. (ALBINA steht auf und wendet sich ab). Verzeihen Sie. Abschied war noch nie meine Stärke.

ALBINA: Alle von Ihnen Verhörten würden dem zustimmen.

U-RICHTER: Noch ein treffender Pfeil. Alle. Jeder. Schatten, nur Schatten. Ohne jede Ausnahme. Meinen Sie, ich wäre fähig, eine Ausnahme zu machen, nur eine einzige Ausnahme?

ALBINA: Solche Fragen liegen außerhalb meines Auftrages und meines Wissens.

U-RICHTER: Und dennoch sprechen Ihre Augen und sagen: „Ich hoffe es.“ Danke für Ihre Hoffnung. Vielleicht werde ich es irgendwann schaffen, mich dafür Ihnen gegenüber erkenntlich zeigen zu können. (Schweigen). Sie haben mir noch nicht verziehen. Werden Sie mir vergeben, wenn ich Ihnen mein Geheimnis verrate?

ALBINA: (stolz) Was für Geheimnis?

U-RICHTER: Das Geheimnis meines Hochzeitsgeschenks. Es ist mein kostbarster Besitz - vielleicht das einzige Exemplar auf der ganzen Welt.

ALBINA: (ein wenig enttäuscht) Ein Buch?

U-RICHTER: Geschrieben von einem Menschen, den Sie heute nicht Wiedererkennen würden, mit andern Namen. Nur eine Handvoll Leute hat's gelesen, inklusive der vier Zensoren, obwohl es für Millionen bestimmt war.

ALBINA: Da bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als Ihnen Verzeihung zu gewähren.

U-RICHTER: Um den Beweis zu haben, daß Sie mir wirklich verzeihen haben - darf ich Ihnen mein Geschenk morgen früh überreichen

ALBINA: (instinktiv) Nein! (Stille). Weshalb nicht...

U-RICHTER: Um zehn?

ALBINA: Nein - so um elf herum. Ich werde warten. Aber jetzt ist's Zeit. Ich muß gehen.

(Dunkelheit. Es erscheint der KOMMENTATOR. Abenddämmerung. Der Marktplatz. Der KOMMENTATOR hockt sich auf den Boden nieder, setzt eine dunkle Brille auf, verwandelt sich in einen Bettler. Auf einer Ziehharmonika begleitet er sein Lied.)

KOMMENTATOR: Des Menschen ärmstes Los von allen:
Wenn die Königreiche fallen,
Wie's Gewimmel hier, o Klage
Kommt der letzte seiner Tage.

(Während er singt, tritt ein barfüßiger KNABE herein, schaut sich vorsichtig nach allen Seiten um, mit einer Hand etwas an seiner Brust versteckt haltend. Der KOMMENTATOR legt das Instrument beiseite, hebt den Finger und horcht.)

KOMMENTATOR: (ernst) Wir sind ins Zentrum des Strudels gekommen. Hier ist der Marktplatz. Die Reihen der Partisanen sind so sehr gelichtet, daß die Pfähle schon seit einigen Monaten leer stehen. (Wendet sich dem KNABEN zu.) Neunjährige Füßchen, einstündige Blüten. Habe ich's erraten?

KNABE: Die Blumen träumst du, Onkelchen.

KOMMENTATOR: Jungchen, bist du nicht einer von denen, die diese Pfähle mit Blumen schmücken?

KNABE: Ich?! Nein! Und was, wenn ich so einer wäre? Das kannst du nicht verstehen, Onkelchen.

KOMMENTATOR: Wieso nicht verstehen, mein Junge? Ich kenne das Leben. Sei nicht zu forsch - sonst bist du bald morsch. Gegen den Wind bläst man nicht an. Wer die Macht hat, hat das Recht.

KNABE: Was weißt du schon, Onkelchen, du bist ja so alt.

KOMMENTATOR: Und darum sehr weise.

KNABE: Hast du jemals Blumen niedergelegt an dir sehr teurem Ort, wenn das verboten war?

KOMMENTATOR: Um die Wahrheit zu sagen - nein. Wer weiß, vielleicht habe ich's auch vertrödelt.

KNABE: Viel, Onkelchen, viel. (Der KNABE setzt sich zu ihm.)

KOMMENTATOR: Mag sein, mag sein. - Du bist ein braver Junge, daß du dich einem alten Menschen zugesellst. Rutsch näher. Na, überlege, wie wunderlich es zugehen wird, wenn du heranwächst: lange Hosen tragen, den Bart rasieren, Mädchen küssen... Ha?!.... Sich besaufen? Und dann - irgendwas werden.

KNABE: Irgendwas - was?

KOMMENTATOR: Irgendwas - jeder Mensch ist irgendwas. Selbst ich, ein Bettler, bin irgendwas.

KNABE: Ich will nicht irgendwas sein. Ich werde nur ein Junge sein. Keiner mag einen Polizisten. Der Ladeninhaber brabbelt dauernd. Selbst mein Vater lacht selten.

KOMMENTATOR: Werde du Regierung - das ist das beste Irgendwas. Du weißt doch, diese Leute, die in schwarzen Limousinen vorbeisauen, vollgestopft mit Geflügelbraten, angetan mit warmer, ausländischer Unterwäsche.

KNABE: Die Menschen spucken vor ihnen auf die Strasse aus, wenn diese Limousinen vorbeifahren.

KOMMENTATOR: Pst! Ich höre zwei Paar Füße. (Der Knabe schaut sich um. JONAS und ANTANAS kommen von der anderen Bühnenseite herbei.)

JONAS: (rüttelt sich): Meine Hose ist zu kurz. Sag' die Wahrheit, sehe ich nicht aus wie eine Vogelscheuche im Roggenfeld?

ANTANAS: Du kriegst einen neuen Anzug - beim Uhrmacher, wo du heute übernachtet.

JONAS: Das arme Kerlchen wird daran bankrott gehen. Ein neuer Anzug! Und ich hab doch nur noch ein paar Groschen in der Tasche.

ANTANAS: Ich bin überzeugt, heute Abend komme ich noch zu dem Gelde.

JONAS: Wo denn?

ANTANAS: Vor sieben Jahren habe ich eine Handvoll Banknoten versteckt, hier, ganz in der Nähe. Du kennst die Stadt besser. Wo ist Albinas Strasse?

JONAS: Ich kenne mich nicht mehr aus. Alle Straßennamen sind verändert worden. Mir scheint - dort. (Bemerkt die Pfähle). Schau, die Pfähle! (Schlägt plötzlich ein Kreuzeszeichen über sich).

ANTANAS: Leer sind sie...

JONAS: Von den Stabsangehörigen blieben ja nur ein paar Fetzen übrig; nicht genug, sie hier aufzuhängen - ist's nicht so, Herr Untersuchungsrichter?!

ANTANAS: Untersuchungsrichter! Ein Schandfleck - schlagen, schlagen, erschießen! Für all das Warten, das Zähneknirschen, für all die Wunden dieser sieben Jahre!

KNABE: (entreißt dem ANTANAS die Blumen) Nein! (ANTANAS umfängt ihn) Lassen Sie mich los! Loslassen!

KOMMENTATOR: Wer tut ihm ein Leides?! Hilfe!

JONAS: Still, du Lumpenkerl! Willst du Unheil stiften?!

ANTANAS: (läßt den KNABEN los) Alles in Ordnung, Alterchen. Keiner tut ihm was zuleide. (Küßt den KNABEN auf die Stirn) Gott behüte dich. Tritt auf JONAS zu) Jonas, und nun schleunigst zum Uhrmacher; und schlafe dich gut aus.

JONAS: Den Befehl erfülle ich mit höchstem Vergnügen. -Sie aber?

ANTANAS: Ich muß gehen, dem Uhrmacher Geld zu besorgen. (hält JONAS auf) Keine Sorgen - es ist ungefährlich. Bis morgen. (ANTANAS und JONAS gehen hinaus. Stille).

KNABE: Jetzt ist es still, nicht wahr, Onkelchen?

KOMMENTATOR: Wie im Grabe. Nur am andern Ende des Städtchens zwei nackte Füße unter schwere Wassertrage. Schon plätschern die ersten Straßenlaternen in die Pfützen, wie frischgeschlüpfte Küken. Geh nicht, warte. Ich will dir eine Geschichte über den Zinnsoldaten erzählen.

KNABE: Danke nein. Sie sind sehr gut zu mir, aber ich muß gehn.

KOMMENTATOR: Du wirst sehen, die Geschichte vom Zinnsoldaten wird dir gefallen!

KNABE: Morgen, Onkelchen.

KOMMENTATOR: Wie könnte ich dir nur helfen?

KNABE: (tut einen Schritt hin zum Hintergrund der Bühne) Wenn du Soldatenstiefel hörst, warne mich.

KOMMENTATOR: Gut, mein Junge. (Warm) Deine Stimme bebt. Hast du Angst?

KNABE: (tut einen weiteren Schritt. Bleibt stehen) Ein bißchen, Onkelchen, nur ein klein bißchen.

KOMMENTATOR: Was bleibt von deinem armen Leib,
Verwöhnt vom Erdenzeitvertreib?
Nur Knochen, von Ameisen blankgelesen,
Nur Würmer, wo einst die Augen gewesen.

(Während der KOMMENTATOR singt, zieht der KNABE vorsichtig den Blumenstrauß aus dem Hemdausschnitt und ordnet ihn. In plötzlichem Entschluß wendet er sich und läuft in die Tiefe der Bühne. Die Lichter gehen aus.)

(Aus der Dunkelheit taucht das Innere einer Wagenremise hervor. Ein dünner Mondstrahl fällt durch das Dachfensterchen herein. Einige Statuen. ANTANAS tritt vorsichtig in die Remise, in Unentschlossenheit. Geht langsam, zu den Statuen, zieht hinter einer davon einen alten Koffer hervor, öffnet ihn, entnimmt ihm einen in Segeltuch eingewickelten Paken Banknoten. Der Mondschein wird heller. ANTANAS steckt das Geld in die Tasche, entnimmt dem Koffer einen beschmutzten Arbeitskittel, einen Bildhauerhammer, eine Meißel. Schaut sie behutsam und gleichsam verwundert an, als seien sie ungewöhnlich zerbrechlich. Seine Augen wandern vom Handwerkszeug zu den vom Mondlicht umflossenen Statuen).

ANTANAS: Welch neugieriger Mondschein. Nicht mehr das Wiegenlied des Waldmondes. Meine Hochachtung, Stadt-Mond. Ein deiner rasiermesserscharfen Neugier entwohnt, deines lästigen Kunstkritiker-Profiles Entwöhnter. Auf deinen Lippen liegt die Frage: Was empfindet ein Bildhauer, wenn er nach sieben Jahren seine kleine Schaffenswelt besucht? Stadt-Mond, willst du mir helfen, in diese kleine Welt wieder hineinzuschreiten?

(ANTANAS nimmt langsam die Tücher von den Statuen. Sie dem Monde erklärend, wandert er mit neugierigen Händen über ihre Konturen).

Mein „Schlafender Krieger“ - kaum wiederzuerkennen - er kehrt ins Nichts zurück, aus dem er kam. Er mag sich vielleicht mehr als einmal gewundert haben, daß ich, der ich doch wußte, daß Lehm keine sieben Jahre standhält, nicht beizeiten zurückgekommen bin, um ihn in eine dauerhaftere Substanz umzubetten. Armer „Krieger“- - - „Der Athlet“, der immer noch um sein Schicksal kreist, allzeit mit angestrengten Muskeln. ... Ach, mein „Mädchen mit dem sterbenden Elch“, meinem Herzen am nächsten. Sagst du, da sei dem pastoralen Thema zu viel Gewalt aufgedrückt? Das ist ein Stempel der Zeit, du Zeitloser, ferner Betrachter; ein Stempel, den ich niemals wegradieren wollte. „Weise die Krankheiten der Zeit zurück, aber umfange ihre Wunden.“ Vor sieben Jahren gefielen meinem Herzen diese Worte, und es flüstert noch heute dasselbe, dieselben. - - - Eins bekenne ich, olympischer Kritiker, ich müßte es breiter anlegen, neuartige Materialien benutzen. Dem „Krieger“ - in einer neuen, besseren Version - werde ich Bronze geben. Bronze: satte, stattliche Bronze. Wenn doch der Krieg ein paar Monate später begonnen hätte! Ich hatte bereits alle Vorbereitungen getroffen, mein Atelier zu vergrößern, um eine Trockenanlage für die Gußformen zu gewinnen. Ein paar Monate - und ich wäre in der Lage gewesen, in Bronze zu arbeiten. Wie habe ich mich danach gesehnt! - - - Ach, du mein „Mädchen“, mein „Mädchen mit dem sterbenden Elch“! Ich werde sie in Holz schnitzen! Holz - wie wird es diese Komposition verdeutlichen! Holz ist mir vertrauter geworden als Bronze und Marmor; Bäume sind jetzt meine Brüder geworden. Ich werde Holz und Bronze verwenden, hörst du?! Die ganze Welt der Formen wartet auf mich!!
(Der Mondschein beginnt zu verblassen).

Meine Pläne - was hältst du von meinen Plänen? (Der Mondschein ist so bleich wie vor dem Gespräch geworden. ANTANAS steht einen Augenblick schweigend da. Schaut hoch zum Deckenfensterchen. Traurig.)

Eine Stadt-Wolke - - - Leb wohl, Stadt-Mond.

(Dunkelheit. An der einen Seite der Bühne erkennt man Fragmente von ALBINAS Zimmer. Ein Fenster mit weißen Gardinen. Ein Bett. Eine

Kerze auf dem Tisch. ALBINA hat Kopf und Schultern mit einem Tuch umhüllt, wartet am Fenster.)

(Auf der anderen Bühnenseite, im Halbdunkel. Fragmente von Gene's Zimmer. GENE steht am Fenster. VATER und MUTTER sitzen auf Hockern. Der KOMMENTATOR steht am Bühnenrande. ...)

(ALBINA erstarrt. Sie kann es kaum glauben, daß sie Schritte hört. Läuft zur Tür, reißt sie auf. In der Tür steht ANTANAS. Einen Augenblick lang stehen beide unbeweglich da. ANTANAS tritt ein, ALBINA umhalst ihn.)

ALBINA: Antanas... Antanas....

ANTANAS: Ja, Albina! ... Ja!

ALBINA: Liebster; du bist sehr müde, setz dich.

(Antanas setzt sich auf den Bettrand, ALBINA setzt sich daneben zu ihm, ergreift seine Hände und blickt ihn an. ANTANAS springt nervös auf, tritt zum Fenster, schaut hinaus, klopft ein paarmal leicht die Wand ab).

ANTANAS: Ist es hier sicher?

ALBINA: Wie im Walde. Die Nachbarin ist eine Witwe mit vier Kleinen. Sie hat aufgehört, den Reden der Umwelt ihr Ohr zu leihen (ANTANAS setzt sich wieder.) Und auch ich habe nicht viel gesprochen in meiner erzwungenen Witwenschaft.

ANTANAS: Du wirst gleich merken, daß auch meine Worte grob und un gelenk geworden sind.

ALBINA: Dann laß uns Zehn Jahre lang schweigend einer den andern anschauen, auf diesem Bett. (Stille). Du hast dich verspätet. Ist etwas passiert?

ANTANAS: Nein, alles ging nach Plan.

ALBINA: Hast du dich irgendwo aufgehalten?

ANTANAS: (nach einem Augenblick des Zweifelns) Nein. Nur am Waldrand, beim Umkleiden.

ALBINA: (streichelt seine Hand und berührt seinen Ärmel) Ist dein Rock nicht zu kurz? Schau, ein Flecken am Hemd!

ANTANAS: Sie hatten kein besseres, die armen Leutchen. Jonas hat zu kurze Hosen. Er wird seinen Brautführer-Anzug beim Uhrmacher vorfinden, wo er heutnacht übernachtet.

ALBINA: Schließe die Augen, bis ich dir ein Zeichen gebe.

(ALBINA eilt aus dem Zimmer. ANTANAS schließt die Augen und sinkt in sich zusammen - er kann der Müdigkeit nicht widerstehen. ALBINA tritt ein und hält einen dunkeln Anzug und ein schneeweißes Hemd in den Händen).

ALBINA: Antanas ...

ANTANAS: (Setzt sich wieder gerade auf, berührt den Stoff) Den Verdienst vieler Jahre hast du für mich aufgewandt?

ALBINA: Vergiß nicht: ich hatte niemanden, für den ich mich feinmachen konnte. Das Sparen fiel mir leicht (Sie legt Anzug und Hemd auf einen Stuhl und setzt sich zu ANTANAS). Ich glaubte schon, du kämst nicht mehr. Alle zehn Minuten lief ich auf die Strasse. Einmal habe ich sogar einen völlig unbekanntem Menschen angehalten. (ANTANAS schließt für Augenblicke die Augen). O, mein Gott, du bist hungrig, und ich sitze hier und höre nicht zu schwatzen. Die ganze Zeit über habe ich deine Lieblingspfannkuchen warm gehalten. Eine Minute noch, und du kannst essen.

(Umarmt ihn eilig und läuft hinaus. ANTANAS gähnt, berührt Oberbett und Laken, bewundert die Sauberkeit. Er gibt der Versuchung nach, streckt sich auf das Bett und schläft augenblicks ein).

ALBINA: (hinter der Bühne) Ich lasse gleich Wasser in die Wanne. Antanas, Liebster, du bist so bleich. Magst du noch immer Moosbeeren? Und Tee? Antanas, mir flattern die Hände vor Freude. Ich habe dir so viel, so unendlich viel zu erzählen!

(Sie tritt herein und bleibt erstaunt stehen. Streichelt über sein Haar, hebt den Kopf an, richtet das Kissen, zieht seine Jackett aus, streift ihm die Schuhe von den Füßen. Es wird dunkel auf der Bühne.
(Auf der anderen Bühnenseite wird's heller. Das Zimmer in Hause von GENE's Eltern taucht aus der Dunkelheit hervor).

VATER: Sie wird es mir sagen, wo sie gestern Nacht war, und wenn ich sie an den Haaren auf die Strasse zerren müßte.

MUTTER: Mit durchgeweichten Sandalen, zerzausten Haaren, beim Hahnenschrei - soviel Schande!

GENE: Tau des Waldes war an meinen Füßen, auf meinen Haaren, in meinen Augen.

VATER: Eine richtige Wilde ist aus ihr geworden; in der ganzen Umgebung findest du eine solche nicht.

MUTTER: Und die Augen der Leute, ihre Zungen - da sei Gott davor, sie wird nie geheiratet!

VATER: Und wenn auch nur ein Hund in unserm Dorfe davon bellt, ich verzeihe es ihr nie!

MUTTER: Das sind jetzt andere Zeiten, Vater, man hetzt die Jungen gegen die Alten auf, unser Wort ist nichts mehr wert.

KOMMENTATOR: (zu Gene) Im Walde warst du. Hast dich von ihnen verabschiedet, aber bist nicht nach Hause geeilt. Hattest dich hinter einen Baum versteckt, hast gewartet, bis sie aus dem Bunker kamen. Bist ihnen mit den Augen gefolgt, hattest keinen Mut hinzugehen.

GENE: Die beiden waten durch das Gras, wie grüne Heumäher. Er ging hinter seinem Freunde her, indem er genau in die Fußstapfen des Vorangehenden trat. Mit solcher Sorgfältigkeit, so mild, so fest - wie alles, was er je tat.

KOMMENTATOR: Gras, in dem die Fußstapfen der Todgeweihten zurückbleiben, ist Friedhofsgras.

GENE: Nein, er lebt!

VATER: Was sagt sie?

MUTTER: Als ich sie unter dem Herzen trug, konnte ich sie besser verstehen.

VATER: Was hat sie, hat sie Kopfschmerzen darüber, daß der Brotkorb leer ist, es keine Nägel gibt, man Glas für Speck nicht kriegt?

MUTTER: Ihre Finger waren immer leer - sie tun nicht weh, wenn keine Wolle durch sie gleitet.

VATER: Aber leben muß man, selbst mit einem fremden Mühlstein um den Hals. Nachts die Partisanen, tags der Sicherheitsdienst.

MUTTER: Wo sind jetzt die Knochen derer, die sich der Obermacht entgegenstellten?

(Jammerlaute von Frauen erheben sich am Stadtrand und sinken in sich zusammen. GENE erstarrt. VATER, MUTTER und der KOMMENTATOR horchen angespannt).

GENE: (zum KOMMENTATOR) Haben Sie's gehört? Was ist geschehen?

KOMMENTATOR: (sehr ernst) Man bringt jemanden ins Gefängnis.

GENE: Antanas!
(ANTANAS richtet sich plötzlich in Bett auf).

ANTANAS: Wer dort?!

ALBINA: Nichts, nichts. Die Frauen hier hören nie auf, zu seufzen und zu jammern - du wirst dich daran gewöhnen.

KOMMENTATOR: Ein neunjähriger Knabe. Man hat ihn auf dem Marktplatz verhaftet.

Vorhang

ZWEITER AKT

(Die Bühne wird allmählich heller. Das Zimmer von ALBINA. Ein Fenster, weiße Gardinen. Eine gefüllte Waschschüssel, ein Handtuch auf einem Schränkchen. Auf dem Tisch eine Puppe in Nationaltracht. ANTANAS schläft im Bett. Er ist bekleidet, nur Jacke und Schuhe sind abgelegt. ALBINA sitzt auf einem Stuhl und schaut ihn an. Der KOMMENTATOR steht hinter ihr)..

KOMMENTATOR: Morgen dämmert bleich,
Sonne scheint jetzt gleich.
Doch mein Liebster brav
Schläft noch tiefen Schlaf.

Wer ihn wecken kann,
Meinen Bräutigam,
Der bekommt genug
Weißes Linnentuch.

Keiner kann ihn wecken,
Meinen jungen Recken
Wenn er dort nicht schlief
In des Grabes Tiefe.

ALBINA: Lieblicher, bitte. Singe mir nicht so düstere Lieder. Die Morgendämmerung ist so weiß wie ein Brautschleier. Und ich sehe ihn wieder - nach sieben Jahren.

KOMMENTATOR: Verzeihung! Aber du fürchtest dich doch vor seinem Erwachen.

ALBINA: Ich warte - und zittere.

(Das Licht über ALBINA und den KOMMENTATOR geht aus. Zur selben Zeit trifft das Licht GENE auf der anderen Seite von ANTANAS am Bett sitzend)

GENE: Wo bist du nun? Wo sind die Blumen, die an deinem Hochzeitmorgen erblühen werden?

ANTANAS: Wenn ich dich jemals wiedersehe, werde ich die sieben Siegel aus Stahl und Pflicht, die mir die Lippen verschlossen haben, zerbrechen. Ungeduldig wartet ein Heer von Liebesworten endlich her-zubrechchen.

GENE: Am Wege zur Kirche steht eine Birke - ganz Mondlicht und grüne Tränen - geboren am gleichen Tage wie ich. Stolz und traurig wird sie auf mich blicken, wenn ich an deiner Seite gehe.

ANTANAS: Bei den Kirchenstufen grünt eine Linde - mein junger Herzschlag küßt seine Rinde noch immer in Erinnerung. Jetzt wird sie mich an deiner Seite sehen und laut davon künden.

GENE: Der Teppichläufer bis zum Altar, - er ist so schrecklich lang.

ANTANAS: Wenn ich den Ring an deinen Finger stecke, zögere ich: werde ich stark genug sein, soviel Frieden, so viel Freude zu ertragen - kann ein so von Stürmen zerzauster und versengter Baum jemals wieder Blüten tragen?

GENE: Deine Lippen haben den Geschmack von Kommando und Feuer längst vergessen; deine Lippen gehören zu den meinen.

(Das Licht erlischt über Gene. ALBINA und der KOMMENTATOR tauchen erneut auf, wie sie am Bett von ANTANAS wachen und warten)

ALBINA: Er wacht auf! Und je mehr er erwacht, desto mehr ist er mein Bräutigam. Kraftvoll und jung, wie sieben Jahre zuvor, eindeutig wie der Blitz.

KOMMENTATOR: Ich warne dich - sieben Jahre sind eine lange Zeit.

ALBINA: Er kann sich nicht geändert haben.

(Der KOMMENTATOR geht. Kräftige Schritte hinter der Tür. Jemand pfeift ein sorglose Melodie. ANTANAS öffnet die Augen und springt aus dem Bett)

ANTANAS: Wer ist da?

ALBINA: (lächelnd): Nur der Postbote.

ANTANAS: Ein wunderbarer Beruf. Wie spät ist's?

ALBINA: Halb elf.

ANTANAS: Nein! - Warum hast du mich nicht geweckt?!

ALBINA: Guten Morgen, Antanas.

ANTANAS: Guten Morgen. (Schweigen)

ALBINA: Ich warte.

ANTANAS: Worauf?

ALBINA: Gestern warst du müde, um mir noch einen Gute-Nacht-Kuß zu geben. Heute Morgen zu verwirrt - und gibst mir keinen Guten-Morgen-Kuß ...

ANTANAS: (seufzt) Entschuldige. (Küßt sie auf die Wange)

ALBINA: Ich verzeihe es dir (Sie küßt ihn zart-innig). Nicht nur deine Vergeßlichkeit, sondern alles - schon im voraus. Alles, außer einem.

ANTANAS: Und welches Vergehen ist das?

ALBINA: Wenn du aufhören würdest, mich zu lieben. In diesen sieben Jahren sind dir mancherlei Mädchen über den Weg gelaufen - schönere, jüngere als ich. Es gab hier sogar Gerede darum.

ANTANAS: Was für Gerede?

ALBINA: Ach, leeres Geschwätz. Ich habe es nicht beachtet; ich hab's vergessen.

(ANTANAS geht plötzlich zur Wasch-Schüssel und zieht das Hemd aus)

Du hast dich die ganze Nacht über sehr unruhig hin – und hergeworfen. - Als ich noch auf dich wartete, sagte ich zu mir: ich werde über deinem Schläfe wachen, je eine Stunde für ein jedes Jahr. Ich habe die Wache abgeleistet. Du warfst dich hin und her. Manchmal hast du gelächelt. Erzähle mir deine Träume - die Träume vor unserem Hochzeitstag.

ANTANAS: Sie sind viel zu unwirklich, selbst für Träume zu unwahrscheinlich (ANTANAS beeilt sich und beginnt die Morgenwäsche)

ALBINA (zu ihm, doch auch zu sich selber sprechend): Du wirst sagen, ich sei zu neugierig - ich will deine Träume. Ja, ich bekenne: ich will auch deine winzigsten Gedanken, alles. Du wirst sagen, ich sei früher bescheidener, demütiger gewesen. Ja. Aber Hunger verändert selbst junge Verlobte.

(ANTANAS beendet das Waschen. ALBINA reicht ihm das Handtuch) Ein graues Haar. Mehrere. Ein ganzes Birkenwäldchen. Du wirst mir über jedes einzelne erzählen müssen, mir jede weiße Schneewehe beschreiben. (ANTANAS blickt immer noch auf das Handtuch) Träumst du wieder?

ANTANAS: (indem er ihr das Handtuch zeigt) Es ist zu weich; unverschämt sauber. (Ein schrilles Klingeln draußen. ANTANAS erstarrt angespannt).

ALBINA: Die Pausen-Klingel. Wir sind Nachbarn der Schule. (ANTANAS beginnt, sich das Gesicht zu trocknen. Man hört, wie sich ein Haufen Kinder durch die Tür geräuschvoll nach draußen drängt). Friedenstöne - du hattest sie vergessen. Du wirst wieder zur Schule gehen müssen, um sie zu erlernen.

(ANTANAS lacht, hält immer noch das Handtuch vor seinem Gesicht. Seine Augen bleiben an einer kleinen Statue auf dem Bücherbord hängen. Er legt das Handtuch beiseite, hebt die kleine Statue vorsichtig und behutsam herab und beschaut sie)

ANTANAS: Ich kann's nicht glauben, das. Als ich sie schuf, die Sonne breit durch das offene Fenster schien, und mein Herz war weit aufgetan für das Lachen, die Stimmen der Kinder. (ANTANAS setzt sich langsam auf einen Stuhl, hält die kleine Statue in den Händen. Draußen beginnen die Kinder einen Singsang). Vor sieben Jahren, auf einem anderen Planeten.

Ach, jetzt stolpere ich hier - mit verbundenen Augen über vergessene Laute. Meine Füße haken an Dingen der Vergangenheit. Ein Waldmensch in Salons, die vollkommen vergessen sind.

(Albina nimmt sein weißes Hemd vom Stuhl und beginnt, ihn damit zu bekleiden. Er wehrt sich ein wenig, doch dann läßt er's geschehen)

ALBINA: Ich werde deine Lehrerin sein. Ich werde dich zu den Friedenslauten zurückführen, zum Frieden selber. Wir werden beide dorthin schreiten.

(ALBINA kniet neben ihm nieder. Schweigen. Ihr Blick fällt auf seine Schuhe. In sorglosem Ton): Bei deinen Schuhen werden wir beginnen. Die brauchen guten, blanken Schuhputz. Vergiß nicht, du kommst ja offiziell aus der Hauptstadt.

ANTANAS: Ein paar Stunden habe ich damit zugebracht, sie zu putzen. Aber sie haben viel zu viel Feuchtigkeit des Waldes getrunken. Des Waldes...

(ANTANAS schaut auf seine Schuhe, auf ALBINA, zum offenen Fenster, durch welches das Kinderlied hereinströmt. Dann entzieht er ihr seine Hand, springt vom Stuhl auf, schließt das Fenster. Das Lied verstummt)

ANTANAS: Kein Wort mehr über den Frieden. Es gibt keinen Frieden! Diese Laute sind getragen. Ich wage es zu behaupten, daß keine Macht auf Erden - einschließlich Gott selber - jemals das Röcheln auslöschen wird, das sich mit dem Blutschaum und den letzten Worten im Munde des Freundes vermischte. Oder das Bersten des Schädels unter dem schweren Stiefel. Diese Laute werden über die Jahrhunderte hinweg tönen und werden Frieden für ewig unmöglich machen.

ALBINA: (ergreift ihn bei der Hand): Aber, Antanas

ANTANAS: (befreit sich von ihrem Zugriff): Zur Sache! Hast du etwas von Leonas gehört? Hat er die Stadt schon erreicht?

ALBINA: Nein, noch nicht... Einen Augenblick lang fühlte ich, daß du meiner Berührung ausweichst.

ANTANAS: Nein! Glaube mir. (Schweigen)

ALBINA: Was magst du zum Frühstück? Wir können uns beim Essen weiter unterhalten.

ANTANAS: Ich habe keinen Hunger.

ALBINA: Du mußt aber essen. Bei der Hochzeit wirst du es nicht vermeiden können mitzutrinken. Außerdem wird es Zeit, daß du dich an meine Frühstücksstunde gewöhnst.

ANTANAS: Mein Körper hat sich verändert. Albina, - mein Mund, mein Gaumen, meine Stimmbänder. Denke dran, wenn du mich mit je-

nem sanft daherredenden Jüngling vergleichst, den du vor sieben Jahren kennengelernt hast. Denke daran, und verstehe mich. Bitte.

ALBINA: Von ganzem Herzen. Ich werde geduldig nach den Zügen deines Gesichts und deiner Seele suchen, die - so will's mir scheinen - jetzt entschwunden sind. Ich werde sie wiederfinden. Ich werde mich davon überzeugen, daß dein Gesicht mehr ist als ein erstarrter Schrei - so erscheint es mir jetzt.

ANTANAS: Im Walde gab es keine Spiegel, doch ich erinnere mich an eines seltsamen Gesichtes Widerschein in einer Pfütze. Du hast dich ebenfalls sehr verändert. Dein Plan, den Untersuchungsrichter zu liquidieren, hat mich gewaltig überrascht. Erzähle mir von diesem Plan. Und vom Untersuchungsrichter. Was ist der für einer?

ALBINA: Ich weiß so viel von ihm, daß ich nicht weiß, womit anzufangen.

ANTANAS: Nur das, was für unsere Aufgabe wichtig ist.

ALBINA: Ist nicht alles wichtig, um einen Menschen zu erkennen?

ANTANAS: Er hat sich schuldig gemacht, ist dem Tode verfallen.

ALBINA: Er ist schon tot.

ANTANAS: Mach keine Witze!

ALBINA: Ich scherze nicht. Sein Gesicht - das sind nur Ruinen, deshalb erkennt ihn niemand wieder. Für ihm ist alles in der Vergangenheit. Er lebt nur noch von den Erinnerungen - als er einst ein Mann der Wissenschaft war, ein schöpferischer Mensch. Ich fühle, daß er den Tod sucht

ANTANAS: Dabei werden wir ihm helfen!

ALBINA: Antanas! In deiner Stimme klingt Gewehrknattern. Hör mich zu Ende an. Indem er sich vor euch versteckte, verbrannte er uns, zerfiel in seinem Panzer, wie ein trockener Dornbusch. Seine Opfer verfolgen ihn in seinen Halluzinationen.

ANTANAS: Wir alle haben unsere Gespenster. Alle, die wir an unsern Zeiten Anteil haben, ob auf der Seite der Teufel oder der Engel. Dennoch: wir stehen im Krieg, Albina! Vergiß die studentischen Gesprächskreise und ihre Sonntagsphilosophie. Er hat sich schuldig gemacht - und er muß sterben.

ALBINA: Ihn hat aber das Leben schon vernichtet. Einen Sarg öffnen und die Leiche erschlagen? Du nicht! Ich kann mir nicht vorstellen, du könntest eine stumpfe Waffe sein. Überlasse ihn Gott!

ANTANAS: Wir beide sind Soldaten, nichts anderes als Soldaten. Uns beide bindet der Befehl, den auszuführen wir geschworen haben und den niemand ändern kann. Wir stehen einer gegen Tausend. Ohne eiserne Disziplin werden wir hinweggefegt, wie Spreu vom Winde. Ich habe sie von andern verlangt, ich muß sie auch von dir verlangen.

ALBINA: Genug davon! Diese schrecklichen sieben Jahre, - sie haben einen Teil von dir zu Stein verwandelt. Wo einst warme Haut war, Blut, Gedanken, Gefühle - da ist grauer Stein, grau wie unser Feind.

ANTANAS: Ich verstehe dich nicht mehr. Bist du noch auf unserer Seite? Antworte! Wozu, wozu hast du diesen Plan entworfen? Wenn du jetzt versuchst, ihn mir auszureden!

ALBINA: Keine Angst, Antanas. Ich habe nichts getan, was euch schaden könnte. Sie sind immer noch meine Feinde. Ich werde die Befehle ausführen. Doch führe ich noch einen andern Krieg, - meinen persönlichen Krieg. Und in diesem Krieg bin ich alleiniger Befehlshaber.

ANTANAS: In unserm Lande gibt es nur den einen Krieg, diesen einzigen.

ALBINA: Ich führe meinen Krieg: dich zu retten. -Wie sehr habe ich all diese Jahre auf dich gewartet! Ich ahnte, daß du verhärten wirst, aber ich erahnte nicht, wie sehr. Der Plan, den Untersuchungsrichter zu töten, war mein letzte Möglichkeit, dich aus dem Walde herauszuziehen. Ich glaubte, ja ich glaube auch jetzt daran, daß du, siehst du erst das Leben

jenseits der Wälder und Erdbunker, dich ändern wirst, aufhören wirst zu versteinern. In diese Hoffnung habe ich alles gelegt; für diese Hoffnung lebe ich.

ANTANAS: Warum hast du mich nicht gefragt, ob ich mich ändern will, ob ich auf solche Weise am Leben bleiben möchte? Du hattest nicht das Recht, deine Träume heimlich unter die Kriegspläne hinein-zumischen.

ALBINA: Meine Träume stehen mit beiden Beinen auf der Erde. Im Nebel befinden sich dein Kopf und die Gedanken deiner Partisanen. Wir beide wissen, daß der bewaffnete Widerstand aus der Hoffnung lebt. Aber: es ist keine Hoffnung mehr. Hast du die Radiosendungen aus dem Ausland gehört? Nichts! Nichts!

ANTANAS: Ihr Schweigen ist zeitbedingt. Sie werden's begreifen. Haben wir denn nicht um die Freiheit – um die Freiheit der ganzen Welt gekämpft?

ALBINA: Und die Welt? Hat euch bereits vergessen!

ANTANAS: Der Sinn unserm Handelns hängt nicht von dem Gedächtnis der Welt ab.

ALBINA: Wonach streben wir? Unser Land am Leben zu erhalten. Dich und unsere Liebe am Leben zu erhalten. Auf welche Art und Weise? Auf die eurige? Nein!

ANTANAS: Und welches ist deine Art und Weise?!

ALBINA: Weißt du denn nicht, daß es seit drei Jahren keine Massendeportationen mehr gibt? Hast du nicht bemerkt, daß sie keinen offenen Terror mehr ausüben? Daß sie ihr den Partisanen gegebenes Amnestie-Versprechen halten?

ANTANAS: Aber die Art und Weise?! Wie ist denn deine Art und Weise!?

ALBINA: Bewaffneter Widerstand provoziert den Feind. Und wogegen richtet sich der Widerstand? Wen trifft er? Nur unscheinbare, kleine Beamten, ihre Familien. Gewehrsalven durch die Fensterscheiben, weil die Feindzeitungen gelesen werden?

ANTANAS: Nicht wir allein sind in den Wäldern! Da treiben sich Deserteure herum, ehemalige Gefangene, kleine Banditen...

ALBINA: Alles aber, was aus den Wäldern kommt, das kommt in eurem Namen! Wir müssen am Leben bleiben, staatliche Stellungen einnehmen, unsre Kultur pflegen, das Saatkorn der Freiheit in die Kinder senken, und - nach und nach - die Lage bessern.

ANTANAS: Bis so - nach und nach - nach einigen Jahrhunderten – die Unterdrückung hinwegschmilzt.

ALBINA: Jawohl! Abgesehen von deinem Spott: dieser Weg nützt unserer Volke mehr. Grau ist er, ohne eure heroische Musik, aber dem Volke ist das Überleben wichtiger als alles andere.

ANTANAS: Denken viele Leute so?

ALBINA: Täglich mehr.

ANTANAS: Sie schlafen in warmen Betten. Hätten sie auf der nackten Erde gelebt und ein Laken von gefrorenem Boden gehabt, sie dächten anders.

ALBINA: Es gibt Dinge, die sind schwerer als der offene Kampf. O, Antanas, wenn du wüßtest, wie rauh mein Linnentuch in diesen sieben Jahren gewesen ist.

ANTANAS: (ihre Worte nicht beachtend): Und die Jugend, unsere jungen Leute?! Haben wir ihr kein Beispiel gegeben?! Gestern Abend haben wir so einen Burschen angesprochen, und er weigerte sich stolz, die Sprache des Feindes zu sprechen.

ALBINA: Den Jünglingen seid ihr besonders gefährlich - den Kindern, die immer noch Blumen an den fünf Pfählen niederlegen.

ANTANAS: (leise): Er trug einen Fliederstrauß bei sich

ALBINA: Antanas, solcher Blumen werden immer weniger. Mit der Zeit werden die Pfosten verfaulen, niederbrechen, und die Blumen werden in die Hände der Bräute zurückkehren und auf stille Gräber, wo sie keine gefährlichen Erinnerungen mehr wecken werden.

ANTANAS: Wie einfach! Aber wir Partisanen, wo ist unser Platz in dieser friedlichen Zukunftswelt?

ALBINA: Dein Teil, Antanas - zu leben, das Leben. Euer aller - noch eines, das letzte Opfer: sich aus der Szene zurückzuziehen, euer Leben zu ändern, euch selbst auszuradieren. Irgendwann, in der Zukunft, werdet ihr den Lohn der Wahrhaftigkeit erhalten.

ANTANAS: Und du sagtest, daß ich versteinert sei! Höre nur auf dieses Wort: „Zukunft“; - auf dieses stolze, gedemütigte Wort, wie es aus deinem Munde fließt, wie ein Stück glitschigen Metalls! Schau doch hinein, in diese Zukunft, zu ihren Menschen! Reiß ihnen die Lügendecken hinweg, berühre ihren nicht endenwollenden Angstschweiß! Wagst du zu behaupten, daß diese Leute es schaffen werden aufzustehen, wenn die Morgenröte dämmt? Dein Herz wird schwach ob des Schicksals der Kinder - rüste dich selbst für die Kinder der Zukunft! Sie werden aus vieler Väter Samen geboren werden: des Henkers, des Generals, des Zensors!

ALBINA: So schnell stirbt die Freiheit nicht!

ANTANAS: Die Oberfläche ihres Gehirns wird an das Koppelschloß eines Polizeieriemens erinnern. Was werden sie tun, wenn irgendeinmal der Morgen anbräche?!

ALBINA: Du bist vor Stolz erblindet! - Ich werde dir beweisen, daß ich recht habe! Höre: der Untersuchungsrichter wird um elf Uhr durch diese Tür treten.

ANTANAS: Das glaub' ich nicht...

ALBINA: Er versprach, mir das Hochzeitsgeschenk zu bringen.

ANTANAS: Aber warum?!

ALBINA: Ich war damit einverstanden, weil ich wußte, daß du ihn nicht wirst töten können. Hast du den Mut, ihm alleine zu begegnen? Noch kannst du dich zurückziehen.

ANTANAS: Ich will's dir beweisen! - Um elf? Bringe dem Jonas die Verpflegung. Komm nach einer halben Stunde mit ihm zurück. Aber nicht eher.

ALBINA: Alles werde ich tun. - Ich liebe dich, Antanas. Wenn ich deine Hand berühre, verstummen alle Worte. Kein Unwetter wird jemals die Brücke zwischen uns beiden hinwegreißen. Sage, fühlst du das gleiche?

ANTANAS: Wir haben keine Zeit! Beeile dich!

ALBINA: Behüt' dich Gott. (ALBINA geht. ANTANAS prüft seinen Revolver, steckt ihn in die Tasche und setzt sich. Das Licht verlöscht)

(Das Büro des Untersuchungsrichters. Auf dem Tisch ein Blumenstrauß in einer Vase. Es treten ein: der ABGEORDNETE, der VORSITZENDE und der UNTERSUCHUNGSRICHTER)

ABGEORDNETER: Vorzügliche Gastgeber seid ihr. Euer Gast vermochte kaum seinen Hut zu lüften, da habt ihr ihm schon ein Geschenk überreicht, - einen eben gefaßten Partisanen, noch warm.

VORSITZENDER: Genosse Abgeordneter, der Arzt sagt, er werde in einer Viertelstunde wieder zu sich kommen. Dann können wir das Verhör fortsetzen.

ABGEORDNETER: Genug Zeit, um ein Urteil zu fällen. Vorsitzender, zählen Sie auf, was wir wissen.

VORSITZENDER: Sein Name - Leonas. Mit der Waffe in der Hand ergriffen. Spröde. Spricht nicht.

ABGEORDNETER: Wieviel Partisanen sind gestern aus dem Bunker des Stabes geflohen?

VORSITZENDER: Zwei.

ABGEORDNETER: Das heißt, nur noch einer ist nicht in unser Netz gegangen.

UNTERSUCHUNGSRICHTER: Und vielleicht ein oder der andere aus einem anderen Bunker.

VORSITZENDER: Das sind Zahlen wie Musik. Die letzten Tropfen aus dem Hahn.

ABGEORDNETER: Er muß reden.

U-RICHTER: Ich glaube nicht, daß der den Mund auftut.

ABGEORDNETER: Woher wissen Sie's?

VORSITZENDER: Aha, woher? So viel Zeit habt ihr vertan, bis er die Augen auftat! Weshalb?!

U-RICHTER: Um aus ihnen zu lesen. Zu vergleichen mit dem, was ich aus andern gelesen habe. Seine Seele auszumessen.

VORSITZENDER: Metaphysische Spielereien.

U-RICHTER: Ihr, liebe Kollegen, habt nie die Zeit mit solchen Spielereien vertan.

VORSITZENDER: Wir müssen seinen Mund öffnen, nicht seine Augen.

ABGEORDNETER: (zum UNTERSUCHUNGSRICHTER): Auch ich pflegte mich früher einmal mit solchen Spielereien zu befassen. Was haben Sie aus seinen Augen gelesen?

U-RICHTER: Standhaftigkeit. Ungewöhnliche Standhaftigkeit unter einem verführerisch zerbrechlichem Hellblau.

VORSITZENDER: Und wenn Sie recht hätten - aber Sie haben's nicht - dann wird seine Standhaftigkeit dennoch unter unsern neuen „Methoden“ brechen, wird sein Leben verlöschen.

ABGEORDNETER: (zum UNTERSUCHUNGSRICHTER): Ich muß bekennen, ich hatte Sie mir anders vorgestellt.

U-RICHTER: Und wie?

ABGEORDNETER: Wie das Schwert der Gerechtigkeit. Verstehen Sie mich? Die fortschrittlichste Form der Einfachheit - Stahl, der bereit ist, blitzartig auf die Feinde zu fallen.

U-RICHTER: Ich selber hatte einst eine andere Vorstellung von mir, obwohl ich von edleren Metallen träumte.

ABGEORDNETER: Untersuchungsrichter, die wichtige Aufgabe hier geht zu Ende. Wir werden unsere Haltung ändern. Sie wird vaterländischer sein, streng zwar, aber auch pfleglich. Manchmal werden wir sogar verzeihen, obwohl wir die Leute nicht verdummen werden.

U-RICHTER: Anders gesagt, das Schwert der Gerechtigkeit wird weiterhin blitzblank über ihnen hängen, jedoch nur als Warnung.

VORSITZENDER: (auf die Blumen in der Vase schauend): Da schaut her, unser stählerner Veteran wird weich. Nie zuvor sah ich Blumen auf seinem Tisch.

U-RICHTER: Das ist ein amtliches Exponat und Indiz, das weiß der Vorsitzende auch. Gestern Abend nahm die Polizei einen Jungen fest mit diesen Blumen - bei den fünf Pfählen. Dies ist ein Beweisstück.

ABGEORDNETER: (berührt die Blumen mit den Fingerspitzen): Flieder, welk vom Blitz der Geschichte. Der letzte seiner Art.

U-RICHTER: Ich riet dem Sicherheitsdienst, die Angelegenheit dieser Blumen nicht zu verfolgen. Meiner Meinung nach handelt es sich hier um ein abseitiges Geschehen.

ABGEORDNETER: Wie untypisch für Sie! Aber wir sind auf Blumen-Pfade abgeirrt. Wir müssen einen Beschluß fassen.

U-RICHTER: Im Gegenteil, wir haben den rechten Pfad betreten. Sowohl die Menschen als auch die Herrschaftssysteme kommen an ihre Kreuzwege. An irgendeiner dieser Kreuzungen muß ein Rosenstock oder ein Fliederbusch erblühen. Das Leben. Die Planer und Verkünder der Neuen Ordnung - haben sie nicht in naher Zukunft einen solchen Kreuzweg vorgesehen, der sich der Blumen nicht zu schämen braucht?

ABGEORDNETER: Welch eine große Frage, dargeboten mit der geringen Terminologie des Gartenbaues.

U-RICHTER: Ist es nicht an der Zeit, solche Worte zu gebrauchen, die im Ackerboden und nicht in der politischen Geometrie wurzeln? Wir sind am Wendepunkt zur Neuen Zeit. Der aktive Widerstand liegt vor wie ein abgebrochener Ast. Möge doch dieser junge Mann, dieser Leonas, sein, der die geschichtliche Wende bezeichnet. Der verrät nichts. Und die Folter übersteht der nicht.

ABGEORDNETER: Ihr empfiehlt...

U-RICHTER: Ich empfehle - lassen wir ihn leben.

VORSITZENDER: Und das alles wegen eines Augenpaares!

ABGEORDNETER: Genossen, in dieser neuen Phase werden einige unserer Gewohnheiten geändert. Wir werden ihnen gestatten, unserm erzieherischen Glanz in ihren einfachen Vergnügungen zu erfahren, - deshalb nehme ich an dieser Hochzeit teil. Wir werden die überlebten Taten und Symbole beseitigen, die unnötige Ressentiments wecken. Allerdings, einige Strafsymbole werden wir belassen, um eine gesunde Furcht zu erhalten. Aber - merkt's euch! - niemals werden wir den wahren Feinden ein Erbarmen zeigen!

VORSITZENDER: Und über diesen Leonas wird ohnehin niemand etwas erfahren. Wir werden sagen, daß er an den Verwundungen des Kampfes verstorben ist

ABGEORDNETER: Unser lieber Vorsitzender hat die besondere Gabe, die kompliziertesten Nüsse zu knacken. Bestenfalls pressen wir eine In-

formation heraus, schlimmstenfalls - entledigen wir uns eines gefährlichen Elements.

U-RICHTER: Genosse Abgeordneter, dieses Verfahren ist meine Sache! Ihr kennt meinen Beitrag zu den letzten sieben Jahren - jenen ascheneiternden Zeitraum, dem ich die Symbole der fünf Pfähle und des Ameisenhaufens gab. Schließlich hatte ich die Wahnvorstellung, die ganze Welt verwandele sich in einen Ameisenhaufen. Doch dieser Zeitabschnitt ist beendet! Daher verlange ich jetzt eine konkrete Tat, um sein Ende zu besiegeln. Eine Tat, die zeigt, daß die Neue Ordnung die Idee eines ewigen Opfers verwirft. Diese Tat - ist das Leben des jungen Leonas.

ABGEORDNETER: Untersuchungsrichter, sie rührten mit ihrem Finger genau an das Zentrum unserer Uneinigkeit. Es sind - die Ameisen. Ja, Ameisen, meine Herren, sind organisierte, arbeitsame, gehorsame Lebewesen. Jetzt brauchen wir mehr von ihrer Geisteshaltung, nicht weniger. Sie bewegen sich in vollkommener Harmonie, sie schaffen vom Morgengrauem bis zur Mitternacht, und in ihrer Emsigkeit denken sie nur an das, was nützlich ist. Die Neue Ordnung erweist ihnen tiefen Respekt und hat vor, von ihnen auch künftig zu lernen.

VORSITZENDER: Bravo!

U-RICHTER: Ich habe mich dem Fluß der Neuen Ordnung ergeben, denn ich wollte an der Schaffung der Verstandesherrschaft teilhaben. Die Ameisenkolonnen inspirieren mich nicht. Ich fordere eine Stimme, dazu habe ich ein Recht!

ABGEORDNETER: Zuviel persönliche Fürwörter - Ihr verrät euch, Untersuchungsrichter. (zum Vorsitzenden:) Genosse Vorsitzender, schauen Sie nach, ob unser Gefangener wieder zu sich gekommen ist. (Der VORSITZENDE geht hinaus). Vor vielen Jahren, mein Freund, war auch ich Euch irgendwie ähnlich. Ich kann mich gut genug erinnern, um Euch zu verstehen. Und es ist zu wenig, daß meine Ruhe gestört würde. Ich habe eine Stufe erreicht, auf der ein persönliches Fürwort nicht mehr gilt. Und wenn Ihr irgendwann einmal an diesem Kreuzweg vorbeikommt, dann werdet Ihr begreifen, daß ein Blutopfer vonnöten ist, so-

lange es auch nur einen einzigen Untertanen gibt. Es aufzuhalten, bedeutet, dem Chaos Tor und Tür zu öffnen und unser eigenes Verderben herbeizuführen.

U-RICHTER: Wie seltsam ist das Land, in dem Ihr wohnt, hinter all den Kreuzungen! Ist das die fernste Grenze der Neuen Ordnung?

ABGEORDNETER: Einigen Leuten, die wissen, was es heißt: herrschen.

U-RICHTER: Euer Land ist so fern, daß Ihr kaum hört, was ich sage. Meine Gedanken federn zurück wie ein Tennisball von Eurem Elfenbeinturm. Fühlen Sie sich nie versucht, Augen und Ohren für neue, ungewohnte Worte zu öffnen?

ABGEORDNETER: Im Gegenteil. Ihre Sache ist mir nur allzugut bekannt. Geben Sie doch zu, Ihre Nächte sind unruhig. Spuken denn nicht die Gesichter der Verurteilten um Sie herum? Hören Sie nicht ihre Stimmen? Einst hörte auch ich sie. Aber ich verstand es, meine Angst zu zäumen.. Jetzt sind diese Stimmen lediglich zu Eis gewordene Echos auf anderen Planeten.

U-RICHTER: Ihr wißt sehr viel.

ABGEORDNETER: Ich weiß noch mehr. Haben Sie nicht irgendwann von den herbeigleitenden, herankriechenden, riesenhaften Gletschern der Neuen Ordnung geschrieben, die das Antlitz der Erde verändern werden? Und Sie haben betont, daß der Intellektuelle nicht versucht, den Gletscher aufzuhalten - er paßt sich vielmehr dem Aussehen seines kristallinen Gleitens an und wandert mit ihm mit.

U-RICHTER: Kann schon sein, daß es meine Worte sind. In diesem Augenblick, in diesem Zimmer, da klingen sie sehr seltsam.

ABGEORDNETER: Autoren vergessen oftmals, was sie schrieben. Wir vergessen niemals. Wir führen beflissen das Diagramm ihren Wesens. Ja, Untersuchungsrichter, wir riskieren viel, wenn wir Intellektuelle in hohe Positionen einsetzen. Früher oder später erschlaffen ihre Schultern

unter der Last der Wirklichkeit. Sie bringen es nicht mehr fertig, in die fürchterlichen Augen der Geschichte zu blicken und ihre Forderungen zu erfüllen.

U-RICHTER: Ihr seid nicht allein der Hochzeit wegen hierhergekommen.

ABGEORDNETER: Diese Stadt ist reif für Reformen. Ihr Ruhm ist hier bereits zu weit bekannt. Und, obwohl wir den Intellekt wert schätzen, müssen wir an diesem Kreuzwege eine einfache Person aussuchen, die den Erfordernissen der Neuen Ära besser entspricht.

U-RICHTER: Ihr sprecht vom Vorsitzenden.

ABGEORDNETER: Sie werden auf einer niederen Stufe dienen. Nicht mehr ein flammendes Schwert über den Haupte der Aufständischen, sondern ein Küchenmesser über den Häuptern von Dieben und Betrügen. Aber - Sie werden dienen und nützlich sein. Wenn wir uns nachher bei der Hochzeit wiederbegegnen, werden Sie sich von allen Zweifeln und Unsicherheiten bereinigt haben. Dort werde auch ich meine offizielle Maske tragen. Und dort werden wir alle, wir Amtsträger, eine solide Front demonstrieren, ein Bild der Eintracht, ein Beispiel für die Einwohnerschaft.

(Der Vorsitzende tritt ein)

VORSITZENDER: Er ist zu sich gekommen.

ABGEORDNETER: Zurück zum Verhör. Ich habe soeben dem Untersuchungsrichter mitgeteilt, daß Sie alle leitenden Funktionen in dieser Stadt übernehmen. Von jetzt ab, was immer an politischen Verfahren es künftig gäbe, untersteht er direkt Ihrer Aufsicht. Geh'n' wir. (Zum Untersuchungsrichter, der unbeweglich dasteht) Werden Sie sich an dem Verhör nicht beteiligen?

U-RICHTER: Nein, meine Verhöre sind beendet.

ABGEORDNETER: Gut. - Wir sehen uns bei der Hochzeit.

VORSITZENDER: Nimm's nicht zu Herzen, alter Freund. Wir werden miteinander auskommen.

(ABGEORDNETER und VORSITZENDER gehen hinaus. Unter der Tür treffen sie auf den KOMMENTATOR, der mit einem Aktenstoß hereinkommt. Der UNTERSUCHUNGSRICHTER drückt mit beiden Händen die Blumen in der Vase zusammen)

KOMMENTATOR: (mit der Stimme eines alternden Schreiberlings und ebensolchen Bewegungen): Hier sind die Akten, die Sie angefordert hatten. Ihre Akten aus sieben Jahren. (Da der UNTERSUCHUNGSRICHTER nicht antwortet, legt der KOMMENTATOR den Aktenstoß auf den Tisch. Er bemerkt einen Blutfleck auf dem Finger des UNTERSUCHUNGSRICHTERS): Sie haben sich am Finger verletzt.

U-RICHTER; (blickt kurz auf den Fleck): Nein, mein Freund, nein! Das ist nicht mein Blut. Ich hielt das Kinn des Jünglings und wartete, daß er seine Augen aufschlägt. Ein Rinnsal von Blut tröpfelte aus seinem Munde.

KOMMENTATOR; (Beunruhigt): Ich bitte um Entschuldigung, aber es steht mir nicht zu, zu wissen, was im Keller vorgeht.

U-RICHTER: Selbst wenn dort zu Tode gepeinigt wird?

KOMMENTATOR: Was mich anbetrifft, gibt es gar keinen Keller.

U-RICHTER: Ameisen, Ameisen, Ameisen, Liebste du Ameisen?

KOMMENTATOR: Wenn es meinem Dienst ansteht. ... Ich werde den Staub von den Akten putzen.

U-RICHTER: O nein! Staub zum Staube. Das Kinn, das ich berührte, wird zu Staub werden. Und das Leben seiner Augen. Das Leben der Blumen. Sage, weshalb keine Menschentat den Blumen gleicht?

KOMMENTATOR: Weiß nicht, habe nie Blumen gezogen.

U-RICHTER: Ausgezeichnet, Freund, ausgezeichnet. Nun denke gut nach, bevor du antwortest. Können Intellektuelle auch Menschen der Tat sein?

KOMMENTATOR: Solche Fragen übersteigen meinen Verstand. Die Leute in der Regierung entscheiden darüber.

U-RICHTER: Jawohl, sie entscheiden! Sie kommen zu Besuch. Die letzte Möglichkeit, sich vor ihnen zu erklären. Und plötzlich werden sie unüberwindlich. Warum? Weil sie graue Rauchwolken sind oder getünchte Gräber. Kämpfe da einer gegen Riesen oder Windmühlen! Denn eine Rauchwolke blutet nie. Gräber sind jenseits von Niederlagen.

KOMMENTATOR: Sie haben völlig recht.

U-RICHTER: Ach, du bist ein vollendeter Gesprächspartner. (der UNTERSUCHUNGSRICHTER öffnet eine Schublade und zieht ein Buch hervor) Mein Buch - eine Blume aus ferner Vergangenheit. Ich gehe hin, es in andere Hände zu legen. Danach - Ade Blumen! (der UNTERSUCHUNGSRICHTER nimmt die Blumen aus der Vase, drückt sie dem KOMMENTATOR in die Hände) Schmeiße sie raus! Und hör auf, mich anzustieren! Geh heim! Rüste dich zur Hochzeitsfeier! Wir befeiern die Neue Ära! Geh!!

(Dunkel. Das Licht trifft auf den KOMMENTATOR. Er streckt sich und geht auf die andere Seite der Bühne, wo ANTANAS sitzt)

KOMMENTATOR: Zeit hast du gehabt, Albina's Worte zu überdenken. Fühlst du nicht im tiefsten Herzensgrund, daß sie recht hat? Die Zeiten des Löwen sind vorbei - jetzt beginnt die Zeit des Fuchses.

ANTANAS: Wer bist du?

KOMMENTATOR: Ein Mensch, der Licht in deine Angelegenheit bringen will.

ANTANAS: Durch das Schlüsselloch schauen, wenn ich Auge in Auge mit ihm zusammentreffe? Ist es nicht genug, daß der Staub von Zweifeln bereits auf meinen Händen liegt?

KOMMENTATOR: Hilf mir zu verstehen. Ich habe einige Fragen, bevor es an der Tür klopft. Ich muß einige Knoten lösen.

ANTANAS: Ich habe keine Zeit zum Auseinanderspulen. Ich muß wirken - zum Wohle meines Volkes.

KOMMENTATOR: Deines Volkes? Wie unpersönlich! Sag an, als der Schmerz der Niederlage dir die Kehle zudrückte, hast du um dein Volk gelitten oder um dich selber, deinetwegen?

ANTANAS: Ich strengte mich an, nur an das Leben meines Volkes zu denken.

KOMMENTATOR: Sag an, bevor es anklopft und uns stört, in eurer Wälderwelt habt ihr den Staat der Zukunft ausgerufen, ohne Sklaven und Tyrannen. Habt ihr alle an diesen Staat geglaubt?

ANTANAS: Nicht alle, nicht immer. Aber in den tiefsten Augenblicken doch! Wenn man beim Rückzug einen verwundeten Freund liegen lassen mußte, und wir hörten, wie er sich in die Luft sprengte, dann glaubten wir's. Wenn wir sahen, wie Verhaftete abtransportiert wurden und wir mit den Zähnen knirschten, weil wir ihnen nicht helfen konnten - dann glaubten wir's. Wenn das zwölfjährige Mädchen, ohne Rücksicht auf die Lebensgefahren, uns die Nachrichten aus dem Stabe brachte und versprach wiederzukommen - dann glaubten wir's. In solchen Augenblicken hätten wir für etwas Geringeres nicht kämpfen können.

KOMMENTATOR: Wenn aber Albina recht hat? Wenn diese ganze Zivilisation lediglich eine versinkende, ertrinkende Stadt ist, ist dann euer Kampf nicht doch ein sinnloses Unternehmen? (Klopfen an der Tür) Wenn sie recht hat - dann war's dir bestimmt, ein Jünger der Kunst und nicht ein Verschwörer zu sein. (Klopfen) Und dann - welch furchtbare Eide, welch hoffnungslose Last hast du dir auf die Schultern geladen!

(Der KOMMENTATOR zieht sich ins Dunkel zurück)

ANTANAS: Herein. (Es tritt ein der UNTERSUCHUNGSRICHTER; schwarzer Anzug, ein Buch in der Hand. Er erblickt den ANTANAS und ist erstaunt, für einen Moment verunsichert. Ein Schatten von Furcht)

U-RICHTER: Ist Fräulein Albina zu Hause?

ANTANAS: Man hat sie unverhofft weggerufen.

U-RICHTER: Dann werde ich ...(Wendet sich zum Gehen)

ANTANAS: Kommen Sie herein - sie kommt gleich.

(Der UNTERSUCHUNGSRICHTER tritt ein)

U-RICHTER: Für ein paar Minuten. Ich bin der Untersuchungsrichter.

ANTANAS: Bitte, nehmen Sie Platz. (Der UNTERSUCHUNGS-
RICHTER setzt sich) Albina hat mir von Ihnen erzählt.

U-RICHTER: Sie sind der Bräutigam?

ANTANAS: Ja. (Der Untersuchungsrichter bemerkt den aufmerksam
angestregten Blick. ANTANAS gewinnt Fassung) Ein Glas Wein?

U-RICHTER: Nein, danke. Sie sind Sport-Trainer, wenn ich mich nicht
irre (plötzlich, im Ton eines Verhörs) Haben Sie in der Armee der Neu-
en Ordnung gedient?

ANTANAS: Ja. (Steckt die Hand in die Tasche, wo sich der Revolver
befindet) Ich erhielt eine Medaille für Treffsicherheit.

U-RICHTER: Das ist recht lange her. Ich nehme an, ihr jetziger Beruf
ist leichter, milder.

ANTANAS: Wieso? Ich kann mich nicht beklagen.

U-RICHTER: Ihre Hände sind hart wie die eines Baumfällers oder Schmiedes.

ANTANAS: Wir benutzen viele harte Geräte. Doch Sie, Genosse Untersuchungsrichter, haben trotz der Bedeutsamkeit ihres Berufes Zeit gefunden, die Hände einfacher Leute zu berühren.

U-RICHTER: Sie irren. Ich habe ihre Hände nie berührt. Ich erforschte ihre Härte mit den Augen im Gerichtssaal. All diese Leute behaupteten, einer wie der andere, unschuldig zu sein. Sie reißen ihren Mund auf, ohne zu sprechen, und kehren die Handflächen nach oben. Als ob die Gewöhnlichkeit ihrer Hände es beweise, daß sie unschuldig seien wie die Standbilder.

ANTANAS: Aber sie waren immer schuldig. Sie haben die Schuld genial dort aufgestöbert, wo sie kleinere Talente nicht gefunden hätten. Aber ich will Ihnen meine sentimentale Schwäche gestehen: Ich wünschte, daß solche einfache Leutchen freigesprochen würden, die andern aber verurteilt.

U-RICHTER: Ach, bekannte Töne. Hörten auch Sie der Nächte Stimmen? Sahen Sie Schatten?

ANTANAS: Stimmen? Schatten?

U-RICHTER: (ironisch): Sieh dich vor, Junger Mann, vor der Sentimentalität. Du bist ein Teilchen des gleitenden Eises. Ein Kristallfluß darf nicht sentimental sein.

ANTANAS: Welche Stimmen? Welche Schatten?

U-RICHTER: Meide das Dunkel, Sportler. Halte dich fest an deinen Speeren und Disken, geh nie aus dem Stadion hinaus.

ANTANAS: Sie schätzen die Sportler unserer Tage zu gering ein.

U-RICHTER: Wirklich? Gut. Erraten Sie ein Rätsel: ein rätselhafter Greis - ein grauer Ziegenbock, besucht eine Braut am Hochzeitsmorgen

mit einem Geschenk in der Hand. Wer ist er? Ihr unehelicher Vater? Ein alter Lüstling? Ein sentimentaler Dummkopf? Was verbindet diese beiden?

ANTANAS: Vielleicht ist er ein einsamer Mensch, den Schatten verfolgend... Uneingeweihte sehen lediglich seinen undurchdringlichen Panzer. Aber, mag sein, ich betone: mag sein, sucht jenseits des Panzers ein todbedrängtes Herz fiebernd, wem es sich öffnen könnte, um ein Wort des Trostes zu vernehmen, eine Verheißung von Frieden. Und ist es so seltsam, daß es sich einer Frau öffnet, die schmerzgezeichnete, verstehende Augen hat?

U-RICHTER: Sie sind kein gewöhnlicher Sportler; und ich meinte, daß ich einen solchen vorfinden würde. (Erhebt sich) Seien Sie so freundlich, dieses Buch der Albina zu überreichen - Ihren Händen kann ich mein Geschenk anvertrauen. (Der UNTERSUCHUNGSRICHTER gibt dem ANTANAS das Buch. ANTANAS nimmt es an sich, ohne nach dem Titel zu schauen).

ANTANAS: (befehlerisch): Sie gehen noch nicht!

U-RICHTER: (ohne auf ihn zu achten): Ein schmales Bändchen? Aber sehr selten. Vielleicht das einzige Exemplar auf der ganzen Welt. Aber im Leben eines Menschen - sein größter Erfolg, die Lebenskrönung, die er nie wieder erreichen wird. (ANTANAS schaut kurz auf das Buch und kann sein Erstaunen nicht verbergen)

ANTANAS: „Die Skulptur der Zukunft“!

U-RICHTER: Sie kennen das Buch?!

ANTANAS: Ja (der UNTERSUCHUNGSRICHTER setzt sich schwerfällig mit dem Rücken zu ANTANAS nieder)

U-RICHTER: Ich werde ein Glas von Ihrem Wein probieren. (ANTANAS tritt an das Schränkchen und zieht langsam den Revolver aus der Tasche)

ANTANAS: Aber wie kam denn dieses Buch in Ihre Hände?

U-RICHTER: Aus der Hand seines Autors. (Beschaut seine Hände)
Meine und des Autors Hände sind ungewöhnlich ähnlich.

ANTANAS: Weshalb nannte der Autor es „Skulptur der Zukunft“?
Warum „Skulptur“?

U-RICHTER: Weil dieses Buch von der vollendeten Zukunftswelt handelt - einer Welt, die, wie eine Skulptur, aus dem unförmigen Lehm der Menschheit geschaffen wird.

ANTANAS: In Bronze und Holz

U-RICHTER: In Bronze und Marmor? Holz ist zu widerborstig, zu ungefüge.

ANTANAS: Und der Autor hat sich dazu entschlossen, den Lehm und die Hölzer der Menschheit gefügig zu machen?

U-RICHTER: Ja, er suchte Verbündete für seine Ideen; er glaubte, in der Philosophie der Neuen Ordnung dafür eine Stütze gefunden zu haben.

ANTANAS: Welch seltsames Bündnis!

U-RICHTER: Sein Bündnis mit der Neuen Ordnung war unausweichlich. Den andern Teil der Welt umhüllte Herbst und Dämmerung; bucklige Ideen gebaren rachitische Kinder. Das Imperium der Neuen Ordnung alleine loderte mit einem Ziel auf, das zu erreichen lohnend war - die Welt zu verändern. Und der Autor des Buches träumte davon, daß sein Genius die Wirtschaftsführer und Schreiber der Neuen Ordnung tanzend machen würde, wie Marionetten.

ANTANAS: Bis daß er selber zur Marionette wurde!

U-RICHTER: Die Führer der Neuen Ordnung haben sich um seine Ideen überhaupt nicht gekümmert; sie erachteten diese sogar für schäd-

lich. Und sie sorgten dafür, daß er keine Zeit mehr fände zu schreiben, zu denken - nur zu tanzen, wenn sie's befahlen.

ANTANAS: Er tut Ihnen leid? Ihr vermögt Mitleid zu haben?

U-RICHTER: Anstatt daß man ganz oben auf seine Stimme höre, hat man ihn in ein Provinznest als Untersuchungsrichter abkommandiert. O, sie wußten sehr genau, wie diese Versetzung ihn unterkriegen würde. Haß gegen seine ehemalige Heimat; Verachtung seiner eigenen Kraftlosigkeit; Geburt der Angst; diese Angst und - sich selber nicht mehr ausstehen...

ANTANAS: Und jetzt? Heute !?

U-RICHTER: Jetzt werden sie ihn nicht mehr beachten. Sie wissen, daß er keinerlei Ideen mehr gebären und sie väterlich in die Welt hinauslassen wird....

ANTANAS: Eine unfruchtbare Greisin auf weitem, winterlichem Felde?

U-RICHTER: Noch schlechter. Doch genug! Er selber ist daran schuld. Er hätte die Hand der Rechtsphilosophie nicht loslassen sollen. Er war ein vielversprechender Denker, aber nicht ein Mensch der Tat und des Regierens: kein Verschwörer.

(ANTANAS, vom letzten Satz getroffen, faßt den Revolver mit beiden Händen und, ein plötzlicher Entschluß, steckt ihn zurück in die Tasche. Er gießt ein Glas voll Wein und reicht es dem
UNTERSUCHUNGSRICHTER)

U-RICHTER: Danke. (Trinkt aus) Aber woher haben Sie Kenntnis von seinem Buch?

ANTANAS: Ich ... Zufällig. Mein Freund. Der hatte ein Exemplar. Er sagte, es sei rar. Die Zensoren...

(Der UNTERSUCHUNGSRICHTER erhebt sich und schaut ANTANAS mit einem forschenden Blick an)

U-RICHTER: Ihre Augen sind hochinteressant. Sie habe mir nicht alles über sich gesagt. In Ihren Augen ist mehr als Sport-Institut und Hochzeit.

ANTANAS: Sie irren...

U-RICHTER: Ich bin ein Augenkenner. Experte. Viele Jahre habe ich sie studiert. Vor dem Kriege habe ich an der Universität gelehrt. Ich mochte das Auditorium, voll junger Augen - ihre Aufmerksamkeit, ihren Hunger, ihre Hingabe. Wie hochinteressant waren die Augen der Zu-Verhörenden. In ihnen - zwischen Grauen und Resignation - blitzte das ganze Leben für einige Sekunden auf. Aber Ihre Augen ... sie erinnern mich an Augen, die ich heute sah: Festigkeit unter sanftem Blau; Festigkeit und ein Brandmal der Tragik.

(Der UNTERSUCHUNGSRICHTER drückt dem ANTANAS die Hand und schreitet zur Tür. ANTANAS steht unbeweglich, wie versteinert) Wir sehen uns bei der Hochzeitsfeier (Geht).

(Einige Sekunden steht ANTANAS wie erstarrt da. Mit plötzlicher Bewegung zieht er den Revolver und rennt zur Tür. Hebt die Fäuste, schlägt mit ihnen auf die Tür ein - und bleibt, mit hängendem Kopfe, in dieser Position stehen)

(ALBINA und JONAS treten ein)

JONAS: Wo ist er?! Was ist passiert?!

(ALBINA triumphiert schweigend)

ANTANAS: Nichts.

JONAS: Warum? Warum?!

ALBINA: (Mit feinem Lächeln): Warum?

ANTANAS: Ich konnte nicht

JONAS: Was heißt das - du konntest nicht?

ANTANAS: (alle Kräfte sammelnd): Ich begriff, wenn ich ihn jetzt liquidierte Leonas und die andern wären in Gefahr

JONAS: Aber warum!?

ANTANAS: Genug gefragt! Ich befehle - keine Frage mehr! Ich habe beschlossen sie alle beim Hochzeitsfest zu liquidieren! So wird's besser sein! Die Parole bleibt weiterhin: „Hast du die Fahrkarten für den Zug?“ Begreift ihr: „Hast du die Fahrkarte für den Zug?“ Der Untersuchungsrichter stirbt beim Hochzeitsfest! (Wendet sich der ALBINA zu) Hörst du? Sterben wird er dort!!!

(Dunkel)

DRITTER AKT

(Der KOMMENTATOR ist auf der linken Bühnenseite mit einem Fotoapparat samt dreibeinigem Stativ zu sehen. Musik).

KOMMENTATOR: Du grünender, schöner Rautenkranz,
Du wirst mein Haupt nicht mehr zieren,
An meinen Zöpfen der Seidenglanz
Wird keinen Sonnenschein mehr verführen!

Mein helles Haar, mein Blondlöcklein,
Ihr werdet vom Wind nicht gezaust, nicht verleiert!

Besuche ich dann mein lieb Mütterlein
Dann unbekränzt, doch haubenverschleiert!

(Pause)

KOMMENTATOR: Die Eheschließung ist besiegelt. Sie haben mit ihren falschen Namen und mit schwerer Hand unterschrieben. Draußen spielte der Wind in ihren Haaren. So kamen sie in den Rathaussaal zur Hochzeitsfeier.

(Der KOMMENTATOR steckt seinen Kopf unter das Tuch des Apparats und richtet ihn. Mit dem Fotografierblitz wird der Rathaussaal licht. Laute Tanzmusik ist vernehmbar. Sessel entlang den Wänden. Bunte Papiergirlanden hängen unter der Decke. Auf einem Sessel - eine Ziehharmonika)

(ANTANAS und ALBINA posieren für das Hochzeitsbild. Beim Foto blitz fährt ANTANAS zusammen. Zu ihnen treten JONAS und der UNTERSUCHUNGSRICHTER. Der KOMMENTATOR schiebt den Apparat hinaus. ANTANAS flüstert JONAS etwas ins Ohr. JONAS geht hinaus)

U-RICHTER: (zu ANTANAS): Jetzt glaub ich's, daß Sie bei der Armee dienten.

ANTANAS: Wieso?

U-RICHTER: Sie fuhren richtig erschrocken zusammen, als das Foto-Blitzlicht aufflammte. So pflegen ehemalige Soldaten mit ihren Reflexen zu reagieren. Die Fronterinnerungen sind in Ihnen noch sehr lebendig.

ANTANAS: Ich hatte es Ihnen ja gesagt, daß ich beim Militär gewesen sei. Haben Sie mir nicht geglaubt?

U-RICHTER: Automatisch. So pflegen die Reflexe von Untersuchungsrichtern zu sein. Ich verdächtige jeden, Sie eingeschlossen, und überprüfe jede Äußerung.

ANTANAS: (halb scherzend): Und welches Urteil fällen Sie in meinem Prozeß?

U-RICHTER: Ich pflege mein Urteil erst im allerletzten Augenblick kundzutun. (ALBINA tritt zu ihnen). Albina, Ihr Gatte ist der seriöseste Sport-Trainer im ganzen Imperium.

ALBINA: Sie werden doch wohl nicht gedacht haben, ich würde mir irgend so einen Durchschnittstrainer nehmen?

U-RICHTER: Aber er könnte getrost fröhlicher sein.

ANTANAS: (mit gespielter Fröhlichkeit): Vergessen Sie nicht, das ist heute meine erste Hochzeit.

ALBINA: (zum UNTERSUCHUNGSRICHTER): Wo bleiben denn der Vorsitzende und der Abgeordnete?

U-RICHTER: Sind wohl irgendwo beschäftigt.

ANTANAS: Womit denn? Heute ist doch Feiertag.

U-RICHTER: Hören Sie, junger Mann! Sollen Sie sich an solch einem Tage um Staatsbeamte kümmern? Was wäre schon, wenn sie überhaupt

nicht kämen? Deine Augen und Gedanken sollten allein deiner Braut zugewandt sein.

ALBINA: (küßt ANTANAS auf die Wange): Hörst du, mein junger Mann?

(Es tritt der KOMMENTATOR ein und begrüßt respektvoll den UNTERSUCHUNGSRICHTER)

KOMMENTATOR: Entschuldigung, Herr Untersuchungsrichter. Der Vorsitzende und der Abgeordnete lassen Sie in den Keller hinunterbiten. Es ist sehr eilig.

U-RICHTER: Sie irren. Ich bin an der Untersuchung nicht beteiligt.

KOMMENTATOR: (vertraulich, ohne daß es die andern hören): O nein, Die beiden Partisanen, die man jetzt hereinschleppte, sind jenseits von Verhören, so wahr Sie an den Himmel glauben.

U-RICHTER: Noch zwei?! (UNTERSUCHUNGSRICHTER geht hinaus)

ANTANAS: (zum KOMMENTATOR); Was heißt „im Keller“?

KOMMENTATOR: Dicke Mauern. (ANTANAS reicht ihm ein Schnapsglas. Der KOMMENTATOR trinkt) Das Stadtgefängnis ist überfüllt, die Untersuchungszellen sind proppevoll. Vielleicht ist das hier ein ganz besonderer Prozeß. Aber, ich habe schon zuviel gesagt.

(Der KOMMENTATOR setzt das Glas ab und verläßt den Raum. ANTANAS schaut ALBINA fragend an)

ALBINA: Nein, das können die Unsrigen nicht sein. Das wüßten wir.

ANTANAS: Und Jonas? Wo ist er abgeblieben?

ALBINA: Der kommt noch. Antanas, bitte, gib dir Mühe, fröhlich zu erscheinen, sonst werden sie mißtrauisch.

ANTANAS: Der Untersuchungsrichter hat schon Verdacht geschöpft. Seine Fragen, seine Anmerkungen gefallen mir nicht.

ALBINA: Wie blind, wie unsinnig ihr einer den andern erjagen wollt. Wäret ihr beide euch vor zwölf Jahren begegnet, ihr wäret im Handumdrehen Freunde geworden. Gib's zu, Antanas – er ist doch nur ein Opfer!

ANTANAS: Ein Opfer? Wer ist dann kein Opfer mehr? Auch der Vorsitzende, auch der Abgeordnete, auf die wir warten. Und alle mit Medaillen beklebten Generäle, und die gehorsamen Beamten, bis hin zum geringsten Folterknecht, dessen abgeschabter Absatz die Zigarette auf dem blutbefleckten Fußboden austritt?

ALBINA: Ja, er ist schuldig! Er ist aussätzig - hörst du? aussätzig! Dennoch, Antanas, es kommt die Zeit, da man einen Aussätzigen umarmen muß. Anders wird es kein Ende geben. Du hast ihn umarmt! Du magst das bestreiten, soviel du willst – töten konntest du ihn nicht!

ANTANAS: Aussatz! Alles ist vom Aussatz befallen! (Greift nach ALBINAS Händen) Was ist aus jenem sanften, bescheidenen Mädchen geworden, das ich einst gekannt habe? Die sprach anders. Alles ist infiziert: selbst die Zeit wurde aussätzig!

ALBINA: Die pflegte nicht viel zu sprechen. Sie hörte nur zu – immer so aufmerksam, so still. Und nun bist du erstaunt, daß diese „sanfte Maid“ ihre Meinung kund tut. Antanas, du tust mir weh!

(Die Musik hinter der Bühne verstummt. ANTANAS läßt ALBINAS Hände los. Angespanntes Warten. Beifallklatschen)

Das ist der Abgeordnete. Komm, wir müssen ihn begrüßen.
(ANTANAS und ALBINA gehen hinaus. JONAS kommt von der anderen Seite herein und schaut sich nach ANTANAS um)

JONAS: Antanas!

ABGEORDNETER: (hinter der Bühne): Verehrte Gäste, es ist mir eine große Ehre und ein Vergnügen, Ihnen die allerbesten Grüße aus der Hauptstadt zu überbringen.

(JONAS sieht die Ziehharmonika auf dem Sessel. In selben Augenblick verstummt die Stimme des ABGEORDNETEN hinter der Bühne. JONAS löst seinen Blick von dem Musikinstrument, doch die Versuchung ist zu groß. Wieder schaut er zum Instrument, tritt näher, streicht zärtlich darüber. Mit plötzlicher Gebärde ergreift er die Ziehharmonika und beginnt, leise zu spielen)

(Der KOMMENTATOR tritt ein, setzt sich auf den Stuhl daneben. Er lächelt dem JONAS ermunternd zu. JONAS beantwortet mit einem leicht schuldbewußten Lächeln)

JONAS: Die Ziehharmonika gefällt mir. Geigen sind gut für Heuschrecken, Klarinetten für die Polka. Aber die Harmonika greift ans Herz. Wenn ich eine Ziehharmonika höre, beginne ich zu träumen, ob ich will oder nicht.

KOMMENTATOR: Ich verstehe. Spiel weiter, ich will versuchen, deine Träume zu erraten. He-he! Du träumst davon, daß so alle Kriege, alle Unterdrückungen enden. Ich verlange nicht viel. Nur ein Häuschen mit Fliederbüschen ringsum. Und ich sitze auf einer Bank davor.

JONAS: Ja, ja. -Und drinnen spricht eine Frauenstimme von Brot und Milch, Sonne und Regen. Wenn sie lacht - ist's wie Taubengurren, wie das Glucksen der Bäche - dann schließt du die Augen und dir ist's, als ob dir jemand mit einer Fliederdolde über das Gesicht streicht.

KOMMENTATOR: Drinnen juchzen Stimmen von Kindern, die gebadet werden, und mit liebevollen Zwang gleitet die Hand der Mutter über ihre zarte Haut.

JONAS: Dann lehnst du dich zurück, es läuft dir warm über den Rücken vor lauter steifer Sauberkeit deines Hemdes, und du greifst zur Ziehharmonika.

KOMMENTATOR: Hast du das Amnestie-Flugblatt gelesen? (der KOMMENTATOR zieht ein solches Blatt aus der Tasche und reicht es dem JONAS. JONAS liest)

Wenn du dich jetzt stellst, kämst du mit - sagen wir - drei Jahren Arbeitslager davon. Und wenn du das hinter dir hast - man sagte, du habest goldene Hände? Noch ein paar Jahre, und du bringst es zu was. Wenn du schlau bist, schleichst du dich in irgend so eine Fabrikleitung ein. Der Flieder wird nicht aufhören zu blühen, Frauen werden in allen Städten und Straßen zu finden sein wie eh und je (JONAS hört auf zu lesen und zerknüllt das Flugblatt) Bleibst du aber Partisan, dann mag's sein, daß du diese Nacht nicht mehr erlebst. Ich will dich retten.

(JONAS erhebt sich und wendet sich vom KOMMENTATOR ab. Innerer Kampf. Er dreht sich um und gibt das Blatt dem KOMMENTATOR zurück)

JONAS: Danke, mein Herr. Sie sollen sich ihre Gnadenerweise sonstwohin stecken.

KOMMENTATOR: Warum? Sei nicht so heißspornig.

JONAS: Ohne Freiheit würden die Frauen sich vor den eigenen Kindern fürchten; die Kinder würden nächstens mit Greisenaugen erwachen; mein Flieder würde nach gammeligem Fisch riechen.

KOMMENTATOR: Freiheit? Welche Freiheit? Die persönliche, die der Umwelt, die metaphysische?

JONAS: Wozu soviel Worte? Ich mag kein Gammelfisch!

KOMMENTATOR: Aber, aber Freundchen - Freiheit?! Die klügsten Gehirne der Welt haben noch nicht herausgetüftelt, was Freiheit sei; ob es sie überhaupt gibt.

(JONAS greift wieder zum Instrument und spielt leise, schaut stur geradeaus)

JONAS: Soll doch einer diese klügsten Gehirne einsammeln, sie uns herschaffen und ihre Nasen in unsere blutiges Land stupsen.

(JONAS spielt noch immer. Der KOMMENTATOR läßt den Kopf hängen und geht hinaus)

ABGEORDNETER (hinter der Bühne); Hoch lebe die Neue Ordnung, mit der unser Volk sich zu ewiger Ehe verbunden hat!

(Beifall. Musik. ANTANAS tritt ein. JONAS beeilt sich das Musikinstrument abzulegen und springt auf)

ANTANAS: Wo warst du verschwunden? !

JONAS: Ich, e... bin ein bißchen aufgehalten worden.

ANTANAS: Hast du Leonas gefunden, die andern?

JONAS: Nein. Die Leute munkeln, daß vor einer halben Stunde drei Lastkraftwagen mit Sicherheitsmiliz aus der Stadt losgerattert seien - mit Maschinengewehren.

ANTANAS: Die haben nur eine Zielscheibe - das sind wir drei. Irgendwas passiert hier im Keller. Hast du etwas verdächtiges bemerkt?

JONAS: Zwei uniformierte Wachen stehen vor der Kellertür.

ANTANAS: Vielleicht werden wir unsere Freunde nie wiedersehen. Begreife, daß es schon eines Wunders bedürfte, wenn wir hier heil herauskommen sollen ohne sie.

JONAS: Weshalb hast du ihm heute mittag nicht das Gehirn verspritzt?!

ANTANAS: Ist deine Waffe in Ordnung?

JONAS: In Ordnung! - Du hättest ihn totschiagen können, ohne daß auch nur ein Hund gebellt hätte. Mir geht das alles durch den Hals runter, wie geschmolzenes Fett. Ich vertraue niemandem mehr.

ANTANAS: Mir kannst du vertrauen! Wir sind Freunde, treue Freunde.

JONAS: Mir ist gar nichts mehr klar. Ich traue mir selber nicht mehr.
Und Albina? Sprich, vertraust du ihr voll und ganz?

ANTANAS: Wir können uns auf sie verlassen.

JONAS: Sie hat nicht abgelassen, mich über dich und Gene auszuforschen. Wozu?

ANTANAS: Über Gene?! Warum hast du mir das nicht eher gesagt?!
(ALBINA tritt ein)

ALBINA: Man hat sie gefaßt.

ANTANAS: Wann? Wo?!

ALBINA: Den einen - heute Morgen. Die andern vor einer halben Stunde. Die Soldaten brachten sie in die Stadt. Sie sind im Keller, unter unseren Füßen.

ANTANAS: Lebend?

ALBINA: Weiß ich nicht.

JONAS: Wenn auch nur einer von ihnen spricht

ANTANAS: Leonas... Krank und abgekämpft

ALBINA: Noch habe ich nichts verdächtiges bemerkt. Aber warten können wir nicht. Es ist noch nicht zu spät zur Flucht - das fällt nicht auf: Jungvermählte pflegen sich im allgemeinen früher zurückzuziehen.

JONAS: (zu ANTANAS): Sie hat recht. Mit all den Geheimpolizisten rings um uns würden wir nicht einmal dazu kommen, unsere Waffe zu ziehen. Wir legen den da ein andermal um, vielleicht ein halbes Jahr später.

ANTANAS: Mag sein, ihr beide habt recht. (zu ALBINA) Ja, Albina, ich stimme zu - eine Phase des Partisanenkrieges ist beendet. Jetzt würde es unserm Heimatland nichts nützen, selbst wenn wir sie alle umbrächten und mit ihnen selber umkämen. (ANTANAS verwehrt mit einer Handbewegung der ALBINA die Rede, zu der sie -gerade ansetzt) Wir führen den Befehl aus. Unsere Freunde unter der Erde werden verstehen, weshalb unsere Waffen heute schweigen. – Jonas und ich werden versuchen, uns bis zur Grenze durchzuschlagen. Wenn wir doch nur die andere Seite erreichen könnten. und unsere Wunden entblößen vor dem Frieden und der Fülle jener Leute - mein Gott! - sie würden aufwachen, verstehen, und helfen!

ALBINA: Und ich?! - Und ich?!

ANTANAS: Einen Fluchtversuch gemeinsam mit einer Frau zu unternehmen, wäre ein selbstmörderisches Unterfangen für uns alle drei. Du bist sicherer, wenn du hierbleibst. (zu JONAS) Jonas, mische dich unter die Gäste, halte dich nahe bei der Tür auf, beobachte, horche dich um. Wir beide kommen gleich.

JONAS: Zu Befehl. Antanas... ich verstehe dich.

(JONAS wendet sich rasch um und geht ab)

ANTANAS: Albina, als du unsern Kampf verurteilst, als du mich davon überzeugen wolltest, daß das Vaterland nur auf deine Weise überleben werde - da dachtest du nur an dich und an mich. Du wußtest von Gene und hattest Angst davor, sie könne mich dir wegnehmen.

ALBINA: Das geb' ich zu. Aber sind meine Gedanken falsch darum, weil sie aus Liebe und Schmerz geboren wurden?

ANTANAS: Albina, das ist vielleicht unsere letzte Unterhaltung. Hilf mir, ich habe vergessen, wie man Worte gebraucht. Ich ehre dich und muß dir die Wahrheit sagen.

ALBINA: Welche Wahrheit? Dieses Mädchen? Die Gerüchte haben sich bestätigt. Doch ich verstehe dich. Ich vergebe dir.

ANTANAS: Die Wahrheit über unsere Liebe. Ich durchschaute sie, kaum ich dich gestern Nacht erblickt hatte. Doch diese Liebe war niemals echt. Du hast sie recht beschrieben: ein Anfänger der Bildhauerei und ein hübsches Mädchen, die aufmerksam seinen „schönen“ Worten lauscht. „Sanfte Linien auf einem Espenblatt“ - so erinnerte ich mich in den Wäldern an deine Art zu denken, an deine sich allezeit vor mir verbeugende Redeweise, an die blassen Linien unserer Beziehungen. Jetzt ist mir dieses Blatt fremd geworden, unsere Liebe ist in sieben Herbstern verwelkt.

ALBINA: Worte, Worte, - eilige, fiebrige, von Gefahr verfärbte. Tröste, vergewissere mich, Antanas! Eben, als du die Vergangenheit erwähnest, das Espenblatt, da war in deiner Stimme Wärme zu vernehmen. Sie kam aus deines Herzens Tiefe geflossen, wo deine Liebe zu mir immer noch lebt.

ANTANAS: Wir haben keine Zeit für trügerischen Trost. Albina, ich liebe sie! Vielleicht der Einsamkeit wegen, wie du sagtest; vielleicht sind die Wälder schuld; vielleicht das neue seltsame Leben - einerlei. Vergib mir, aber ich liebe sie.

ALBINA: Nein! Nein! - Mir schwindelt's. Warum beginnen die Dielen zu schwanken? Steine - alle Jahre des Leidens und des Wartens fallen auf mich wie Steine. Warum war jener Kampf nicht ein kurzes, stolzes Aufflammen?! Und dann - Finsternis. Ich wollte dich doch nur aus den Wäldern herausführen und mit dir überleben. Solange ich Hoffnung hatte, dich zu bewahren, habe ich nicht ein einziges Mal gezittert. Jetzt fürchte ich. Jetzt habe ich Angst:

(Es treten ein - JONAS, der UNTERSUCHUNGSRICHTER; der VORSITZENDE und der ABGEORDNETE)

JONAS: Achtung, ihr Jungvermählten. Die hohen Gäste.

U-RICHTER: (zu ANTANAS): Darf ich vorstellen - unser Abgeordneter.

ABGEORDNETER: Sehr angenehm. Dann sind wir beide ja Gäste aus der Hauptstadt: Und die Braut blüht wie eine Rose.

VORSITZENDER: Glückwünsche für beide, Glückwünsche.

U-RICHTER: Habt ihr beide jemals daran gedacht, daß euer beider Hochzeit mit einem geschichtsträchtigen Ereignis zusammenfallen wird? Merkt euch das heutige Datum: wenn ihr den Jahrestag euer Hochzeit feiern werdet, werdet ihr auch des Endes der Partisanentätigkeit in unserer Gegend gedenken.

ANTANAS: Wieso? Was ist geschehen?

U-RICHTER: Unsere Soldaten haben die letzten drei Banditen geschnappt, denen es vorgestern gelungen war, aus der Umzingelung auszubrechen.

VORSITZENDER: Wir wußten, daß zwei entkommen waren.

ANTANAS: Und der dritte?

VORSITZENDER: Leonas heißt er, ein Halbstarker noch. Seine Eltern besaßen unweit von hier ein kleines Gut, ehe sie als unzuverlässige Elemente abgeschoben wurden.

ABGEORDNETER: (zu ANTANAS): Wir rätseln immer noch darüber, weshalb sie direkt in das Städtchen herkamen.

U-RICHTER: Vielleicht hatten sie eine spezielle Aufgabe.

VORSITZENDER: Was für eine Aufgabe?

U-RICHTER: Zum Beispiel: die Hochzeitsfeier zu stören. (Alle lachen)

ABGEORDNETER: (zum UNTERSUCHUNGSRICHTER): Ich gratuliere. Eure öffentliche Maske paßt fabelhaft. Die Pointen Ihres Witzes glänzen wieder, die finstern Zweifel sind verraucht.

U-RICHTER: Weil ich eine Entscheidung gefällt habe, Genosse Abgeordneter.

(Hinter der Bühne, von der Strasse her, hört man ein Lied. Die Musik im Saal verstummt)

VORSITZENDER: Aha! Unsere Jungs marschieren.

ABGEORDNETER: Schön singen sie. Und stolz.

U-RICHTER: Haben sie denn nicht drei Feinde zerschmettert?

VORSITZENDER: Ihre Stichelei ist nicht am Platze, Untersuchungsrichter. Waren nicht dank ihrer, das heißt: unserer Helden, nur noch drei Partisanen übriggeblieben? Sie sind stolz, denn es ist der Sieg der sieben Jahre.

ANTANAS: Der sieben Jahre...

VORSITZENDER: Die Braut hat wohl nichts dagegen, wenn ich unsere Kämpfer hierher zu einer Flasche Bier einlade? Ich stifte drei Kisten! Die haben sie verdient.

ABGEORDNETER: Vorzügliche Idee

ALBINA: Uns.... wird's eine Ehre sein.

(Der KOMMENTATOR tritt ein)

VORSITZENDER: (zum KOMMENTATOR): Bürger, halte die Soldaten an und lade sie in meinem Namen ein, heraufzukommen.

(Der KOMMENTATOR eilt davon)

ANTANAS: Verehrte Gäste, ich freue mich sehr, daß Sie uns mit Ihrem Erscheinen eine solche Ehre erwiesen haben. Es wird uns ein besonderes Anliegen sein, einen Krug Bier mit den tapferen Soldaten zu trinken.
(Stiefeltritte hinter Bühne - die Soldaten betreten den Saal)

ANTANAS: Leider muß ich, als Oberhaupt der Familie, Ihnen kund tun, daß meine Frau ungeduldig ist. Sie drängt mich zu unserer Abreise.

U-RICHTER: Jetzt? So schnell?

VORSITZENDER: Aha, der Honigmond. Verständlich, verständlich. Auch wir waren einmal jung. Wo soll's denn hingehen?

ALBINA: An das Meer.

VORSITZENDER: Jugend und Meer. Das ist irgendwie optimistisch, ist im Sinne der Neuen Ordnung. Wir sollten ein solch geschichtliches Zusammentreffen nicht ungenutzt vorbeigehen lassen. Unsere Presse soll's nutzen. Was gibt es hier doch für hehre Themen: Kampf zwischen Altem und Neuem, die Niederlage der Aufständischen und die Hochzeit der Neuen Ordnung. Nein, die Presse darf ein solches Ereignis nicht versäumen. Einen Fotografen! Einen Fotografen her! (der KOMMENTATOR rollt den Apparat in den Saal) Das Brautpaar in die Mitte. Ach, ich mag doch so sehr sinnvolle Fotos. Untersuchungsrichter, an die Seite der Braut. Näher ran, zieren Sie sich nicht.

(Sie posieren. Der KOMMENTATOR ordnet sie vom Apparat aus. Er hebt die Hand. Der Saal erstrahlt in gleißendem Licht. Im gleichen Moment reißt die Musik im Hintergrunde ab. Die Fotografierten verharren unbeweglich auf ihren Plätzen, außer dem UNTERSUCHUNGSRICHTER. Dieser tut einen Schritt auf den KOMMENTATOR zu, der ihm seinerseits auf halbem Wege entgegenkommt)

KOMMENTATOR (zum UNTERSUCHUNGSRICHTER vertraulich): Du hast mehr von denen erwartet - du hast gemeint, sie seien hierhergekommen, um dich zu töten.

U-RICHTER: (ebenfalls vertraulich): Ja, ich meinte es. So viel verdächtige Kleinigkeiten. Und seine Augen!

KOMMENTATOR: Hast du dich nicht darüber beklagt - war's nicht gestern, daß die Richter der Neuen Ordnung keine Roben mehr haben, in

welchen sie sich verstecken könnten? (Der KOMMENTATOR nimmt das schwarze Tuch vom Fotoapparat und hält es dem UNTERSUCHUNGSRICHTER hin) Du brauchst nur deine Hand auszustrecken, dir den schwarzen Umhang umzuwerfen und langsam abzuleben - nicht dein Leben, aber deinen Tod.

(Der UNTERSUCHUNGSRICHTER nimmt das schwarze Tuch, umhüllt sich damit, kauert nieder. Schaut umher, schaut auf den VORSITZENDEN und den ABGEORDNETEN; reißt mit heftiger Gebärde den Umhang von sich und wirft ihn dem KOMMENTATOR zu)

U-RICHTER: Da hast du deinen Lappen, Versucher! Ich beuge mich nicht! Wollte ich niederkauern und mich verstecken, würde ich damit bekennen, daß meine Schattenwesen Wirklichkeit sind, daß die verfaulten Tafeln der Moralgesetze die Sonne noch verdecken. Bekennen, daß die Arbeit meines ganzes Lebens - die von meinem Verstande vollkommen gezeichneten Landkarten - nur in mich selber gekehrte, sinnlose Labyrinth waren. Ich verzichte darauf, zu bekennen: ich verzichte darauf, mir dieses gesichtslose Städtchen auf die Brust als Grabstein aufzupacken! Wenn beide Gesichter der Welt von Sinnlosigkeit beschmutzt sind, will ich keinem von beiden dienen!

KOMMENTATOR: Laß sie entkommen. Laß Antanas leben. Ihr beide müßt am Leben bleiben.

U-RICHTER: Leben? In der grauen Stadt ausbleichen, in der noch ein weiterer Schatten - Blut rinnt ihm über das Kinn - an meiner Tür wachen wird? Vorsitzender werden, oder Abgeordneter - eine andere Wahl gibt's nicht. Zu einer Wolke von Rauch oder einem weißübertünchten Grab werden? Nein! Mich verlangt's danach, von alle dem frei zu werden. Und ich habe noch einen Trumpf, noch einen Trick. Sind sie auch verhärtet, diese Partisanen, so verraten sie sich doch, wenn man mit der Nadel in ihre Wunden sticht...

KOMMENTATOR: Nein! Tu's nicht!

(Der KOMMENTATOR ergreift den UNTERSUCHUNGSRICHTER bei der Hand, versucht, ihn an der Rückkehr zur Gruppe zu hindern.

Aber der UNTERSUCHUNGSRICHTER befreit sich und kehrt eilig an seinen vorherigen Platz zurück. Der KOMMENTATOR begibt sich wieder zum Fotoapparat, hebt die Hand wie vor Beginn dieses Zwiegesprächs. Im selben Moment kehrt das Licht in seine frühere Normalität zurück, die Musik setzt ihr Spiel fort, alle verlassen den Ort ihres vorherigen Posierens)

KOMMENTATOR: Danke, ihnen allen.

(ANTANAS streckt dem ABGEORDNETEN die Hand hin)

ANTANAS: Es war mir ein Vergnügen

U-RICHTER: Moment mal, Bräutigam. Unser Abgeordneter hat die Ereignisse dieses Tages sehr zu recht als historisch bedeutsam gewertet. Wir werden doch unser Brautpaar nicht beleidigen und ihm die Gelegenheit nehmen, Zeugen des wichtigsten Beschlusses dieses denkwürdigen Tages zu sein.

ALBINA: (Verdacht schöpfend): Welchen Beschlusses?

U-RICHTER: Wir haben da drei Banditen. Der Mondschein wird bald die Pfähle und den Ameisenhaufen auf dem Marktplatz beleuchten - das großartige Erziehungstheater für das Volk dieses kleinen, bockigen Landes. Als Theatergründer empfehle ich, ein Schauspiel zu veranstalten.

ANTANAS: Sind sie noch.... am Leben?

U-RICHTER: Sie können Ihre Hochzeit nicht mehr stören.

ANTANAS: Haben sie irgendwas interessantes ausgesagt?

U-RICHTER: Nichts, nichts. Zwei starben zusehends, Leonas dagegen...

ANTANAS: Ja?!

U-RICHTER: Der lebte noch ein paar Stunden. Aber sie vermochten auch nicht ein einziges Sterbenswörtchen aus seinen Lippen vorzupressen. Selbst die modernsten Methoden halfen nichts.

VORSITZENDER: Ist das hier der Ort, solche Themen zu behandeln? Und die Leichen sollte man, meiner Meinung nach, am besten irgendwo am Waldrand verscharren, möglichst nachts. Wir haben den Krieg gewonnen; jetzt müssen wir uns bemühen, daß ihn die Bewohner so schnell wie möglich vergessen.

ALBINA: (zum UNTERSUCHUNGSRICHTER): Mag sein, daß ich mich in Sachen einmische, von denen ich nichts verstehe, aber ich bitte Sie: ändern Sie Ihren Vorsatz. Ich möchte meine Hochzeit ohne die Pfähle auf dem Marktplatz in Erinnerung behalten.

U-RICHTER: (zu ALBINA): Jede Ihrer Bitten werde ich erfüllen - jede, ausgenommen diese eine. Ich möchte ein allerletztes Mal egoistisch sein: - ich will Frieden.

ANTANAS: Sie werden keinen Frieden haben. (ANTANAS zieht aus der Brusttasche seines Jacketts das Buch und drückt es dem UNTERSUCHUNGSRICHTER in die Hände) Sie kennen die Worte dieses Buches auswendig. Schließen Sie Frieden mit ihnen - oder vergessen Sie den Frieden für alle Zeiten.

(Der UNTERSUCHUNGSRICHTER wirft das Buch fort)

VORSITZENDER: Aber, aber, Hochverehrte, genug der Aufregung. Das letzte Wort in dieser Sache steht mir zu. Und ich tu euch kund, daß es unpassend wäre, die Leichen auf dem Marktplatz zur Schau zu stellen. Zweifelsohne, der Abgeordnete ist ganz einer Meinung mit mir.

U-RICHTER: (vernünftelnd im Stil eines Sonntagsredners auf dem Fasse) Euer Urteil, Vorsitzender, kommt zu plötzlich. Ich muß schon sagen, in ihm finden sich deutliche Zeichen von Defaitismus. Wieso? Der Vorsitzende hat die Lebensfähigkeit der feindseligen Elemente nicht genügend bewertet. Eine, nur eine Phase des Kampfes ist beendet; er aber rät schon: laßt uns die Zügel lockern, laßt uns bequem zurücklehnen in un-

sem weichen Sesseln. Freunde, Gleichgesinnte, wir dürfen's nie vergessen, daß der Kampf nie endet. Diese Leute sind tot. Aber die Mikroben aus ihren Leibern, aus Ihren Ideen, machen sich bereits auf, andere anzustecken. Sie verbreiten sich schon, sogar in diesem Raume hört man Stimmen, die Milde, die Versöhnlichkeit anbieten. Der Kampf währt ewig! Nur wer beharrt, ohne in Kompromisse zu verfallen, in Sentimentalitäten, der wird obsiegen!!

ABGEORDNETER: Bravo! Schwert der Gerechtigkeit!

VORSITZENDER: (irritiert): Ihr habt mich falsch verstanden. Ich stimme dem zu. Die Leichen müssen auf dem Marktplatz zur Schau gestellt werden!

ALBINA: (zum UNTERSUCHUNGSRICHTER): Ich bitte inständigst um die Ausnahme, die eine einzige Ausnahme. Das haben Sie mir versprochen.

U-RICHTER: Albina, irgendwann wirst du begreifen, daß ich nichts ändern konnte. Mag sein, du wirst mir sogar verzeihen. Doch es muß so sein!

ANTANAS: Jonas, warte nicht mehr auf uns.

JONAS: Ich bleibe bei dir!

U-RICHTER: (zu ANTANAS und ALBINA): Euer Hochzeitstag wird für immer mit dem Bild dieser majestätischen Gerechtigkeit gezeichnet sein: Ameisen die planmäßig die Leiber derer vernichten, die ihre Hand gegen den Lauf der Geschichte erhoben, bis daß von ihnen nur Kleiderfetzen und vom Moder der Wälder verbeulte Schuhe übrigbleiben.

ANTANAS: Jonas, ich brauche die Fahrkarten. HAST DU MEINE FAHRKARTEN FÜR DEN ZUG?

JONAS: Antanas, mein Freund, ich habe sie!

(Auf dem Gesicht des UNTERSUCHUNGSRICHTERS erscheint ein wissendes Lächeln. Die Hand von ANTANAS befindet sich in der In-entasche)

JONAS: So!

(JONAS greift ebenfalls in seine Tasche. JONAS und ANTANAS ziehen ihre Pistolen. - ALBINAS Aufschrei. Im selben Augenblick verlöscht das Licht)

KOMMENTATOR: Kuckucksvöglein, dieses Jahr
komme bald in unser Haus
und beklage unser Leid,
hilf uns armen Waislein aus.

Fliegst du dann zu uns herbei –
Heimatland erkennst du nicht...
Findest nicht, wo du gerufen,
den von dir geliebten Zweig

(Die Bühne wird langsam wieder hell. Im Zimmer der Eltern von GENE. GENE steht am Fenster. VATER und MUTTER sitzen auf einer Bank)

GENE (wendet sich erschrocken zu ihnen um): Habt ihr's gehört?

MUTTER: Was?

GENE: Schüsse - aus der Richtung Stadt.

VATER: Kinder sind mit einem Stock am Zaun langgeratscht.

MUTTER: Besser, man hört solche Laute nicht. Der Fuchs beeilt sich, aus des Jägers Nähe fortzukommen.

VATER: Uns frommen andere Geräusche: Das Flüstern des Getreides, das Knarren beim Tor-Zumachen.

MUTTER: Das Knistern von Stoffen und das Lachen des Feuers.

GENE: Und mir - Das Bersten des Eises auf den Flüssen meiner Hoffnung im Frühjahr, das Jubellied der Lerche!

VATER: Die Nacken unserer Vorväter beugten sich versteinerns erdenwärts. Aber sie trugen alles geduldig – und überlebten. Überlebten die Ketten und die kettenschmiedenden Hände...

MUTTER: Still zu dulden, geduldig zu warten, und so zu leben, erleben, überleben.

VATER: Schon seit drei Jahren deportieren sie nicht mehr in den Norden.

MUTTER: In diesem Herbst werden wir mehr Kartoffeln ernten als in allen sieben Jahren zuvor zusammen.

VATER: Nur die Zähne zusammenbeißen - vergessen, warten, leben.

GENE: Niemals vergessen, niemals vergessen!

MUTTER: Von unserm kleinen Ackerzipfel werden wir einen ganzen Sack Kartoffeln ins Städtchen bringen können.

VATER: Und auf dem Markt verkaufen, wie in alten Zeiten. Nägel kaufen, Glas, Wagenschmiere.

GENE: Aber auf dem Marktplatz, da sind fünf Pfähle und Blutflecken!

VATER: Sie werden verfaulen, der Regen wird die Blutflecken wegwaschen, und die Steine werden's vergessen. (Es klopft an der Tür) Wer ist da?

KOMMENTATOR: (hinter der Bühne) Ein Passant mit Neuigkeiten.

(Der VATER erhebt sich, ihn hereinzulassen. Der KOMMENTATOR tritt ein. Im Arm hält er einen riesigen Fliederstrauß)

KOMMENTATOR: Guten Abend allerseits.

VATER: Guten Abend. Setz dich, Alterchen, siehst müde aus.

MUTTER: Herrlicher Flieder! Solchen habe ich in unserer Gegend noch nie gesehen.

KOMMENTATOR: Ich pflückte ihn in einem Garten, den es auf Erden nicht gibt - der nur in den Träumen eines Mannes blühte. Sein Besitzer ist gestorben, und der Garten ist jetzt öde.

GENE: Du sprachst vom Tode. Was weißt du noch?

KOMMENTATOR: Ich war in einen Höllenkessel geraten. Im Rathausaal feierte man eine Hochzeit. Doch plötzlich, wie aus heiterem Himmel, zogen der Bräutigam und sein Freund Pistolen und feuerten auf den Untersuchungsrichter! Da begann ein Teufelstanz! Die beiden kamen erst gar nicht dazu, ein zweites Mal abzudrücken - man hat sie mit Kolben zerschlagen, mit Füßen zertreten. Von der Regierungsseite starb nur der Untersuchungsrichter. Jetzt bindet man die beiden an die Pfähle auf dem Marktplatz. Den Bräutigam, als den Anführer - mitten im Ameisenhaufen.

(GENE WANKT. Der KOMMENTATOR fängt die Fallende auf)

VATER: GENE!

MUTTER: Töchterchen!

(GENE erholt sich langsam, indem sie den Fliedergeruch einatmet. Sie richtet sich auf)

GENE: Du sagtest - sie haben geheiratet?! Das ist nicht wahr! Er ist mein Verlobter. - Kämpfte sie an seiner Seite?

KOMMENTATOR: Nein. Sie ergab sich und bekannte alles. Höchstwahrscheinlich bleibt sie am Leben.

GENE: (zu ihren Eltern) Ihr hattet Sorge, daß ich unverheiratet bleibe. Jetzt freut euch, denn ich eile zu unserer Hochzeit.

(GENE nimmt die Blumen vom KOMMENTATOR) Meine Blumen, ihr seid aus dem Land der Träume; ihr werdet zu meinen Händen passen am Altar.

VATER: Das verbiet' ich dir.

(Die MUTTER faßt sie bei der Hand)

MUTTER: Sterben, mein Kind, du gehst sterben. Der Tod endet alles.

GENE: Nichts kann niemals enden. (GENE entwindet sich aus den Händen der MUTTER und läuft hinaus)

VATER: (zum KOMMENTATOR): Ihr nach!

MUTTER: Halte sie auf. Sie rennt in den Tod!

KOMMENTATOR: Zu spät. Sie ist schon beim Altar.

(VATER und MUTTER eilen GENE nach)

KOMMENTATOR: (zum Publikum): Zeit, daß auch wir gehen. Was kann ich auch mehr sagen? Worte sind gebeugt und schwer in meinem Munde. Hört lieber auf die Schritte des Knaben, der - in jedem Jahrhundert- zum Ort seines Opfers schreitet, einen Blumenstrauß an sein Herz drückend. Hört auf die Asche verbrannter Kinder; hört auf die in Eisregionen beerdigten Mütter; hört auf der mannbarer Bräute winterlichen Schoß und die Stille der Brautleute im hochzeitlichen Bett des Todes. Hört's und vergeßt nicht, vergeßt niemals...

(Der KOMMENTATOR läßt den Kopf sinken, geht langsam von der Bühne. Leise hochzeitliche Musik. GENE im Brautschleier und mit bräutlichen Schritten, die Blumen vor die Brust haltend, tritt langsam herein, am KOMMENTATOR vorbeigehen, ihn nicht sehend)

GENE: Mein Verlobter wartet auf mich. Sein Glück wird so reich sein, daß er sich nicht erheben wird, um mir entgegenzutreten. Das Pflaster wird unser Brautlaken sein, der Himmel wird uns bedecken. Seine linke

Hand wird mein Haupt finden, seine Rechte mich umfassen. Der von Kugeln zusammengesessene Leib ist wie eine Honigwabe. Die für mich aufbewahrten, aufgesparten und unausgesprochenen Liebesworte sind Milch und Honig in seinem Munde. Das zwischen seinen Lippen geronnene Blut ist Wein, ausgeschüttet auf unser Hochzeits-Tafeltuch. (GENE kniet nieder. Im Hinterrund werden die fünf Pfähle sichtbar)

GENE (sanfter und leiser): Wie schön ist mein Liebster, wie ein Elch, mitten im ewigen Sprunge erstarrt.

(Die Statuen von ANTANAS und JONAS werden hinter den Pfählen sichtbar).

Vorhang

Über den Autor



Algirdas Landsbergis (geb. 1924), Dramatiker, Novellist, Poet und Autor von Kurzgeschichten, studierte litauische Literatur an der Universität Kaunas, später englische Literatur an der Universität Mainz. Seit 1949 in den USA. Bekam M.A.-Grad in vergleichender Literatur von der Universität Columbia. Mitglied des P.E.N. Zentrums. Seit 1965 Professor an der Fairleigh Dickinson University. Schreibt in zwei Sprachen. „Kėlionė“ (Die Reise, 1954), „Ilgoji naktis“ (Die lange Nacht, 1956), das Drama „Penki stulpai turgaus aikšėje“ (Fünf Pfähle auf dem Marktplatz, 1966), „The last picnic“ (Das letzte Picknick, 1978) u.v.m.